

Posener Zeitung.

Siebenundsechzigster

Jahrgang.

Nr. 541.

Donnerstag, 6. August
(Erscheint täglich drei Mal.)

Separat 2 Sgr. die sechsgehaltene Zeile oder deren Raum, Resten verhältnismäßig höher, sind an die Expedition zu richten und werden für die am folgenden Tage Morgens 8 Uhr erscheinende Nummer bis 6 Uhr Nachmittags angenommen.

1874.

Deutschland.

Berlin, 4. August. [Marine.] Die deutsche Kriegsflotte besitzt zur Zeit vier speziell zu Kreuzfahrten und für den Blockadendienst erbaute und bestimmte Schiffe. Es sind dies die beiden neuen Glattdruckschiffe „Ariadne“ und „Louise“ und die beiden neuen Kanonenboote der Albatros-Klasse „Albatros“ und „Nautilus“. Die beiden gleichartigen Korvetten „Facha“ und „Thunelndra“ befinden sich außerdem noch im Bau begriffen. Ihre große Maschinenkraft, wie überhaupt ihre ganze Bauart befähigt diese Schiffe und Fahrzeuge gleichermaßen zum Aufbringen der verdächtigen oder feindlichen Handels- und Kriegsschiffe, wie dieselbe ihnen die Fähigkeit gewährt, sich noch rechtzeitig dem Angriff der ihnen etwa überlegenen feindlichen Seestreitkräfte zu entziehen, während ihre überaus starke Artillerie-Ausrüstung ihnen überdies zugleich die Möglichkeit sichert, erforderlichenfalls selbst wieder schwer gepanzerte feindliche Panzerschiffe in der Form des Gefechts in voller Fahrt oder des sogenannten laufenden Gefechts einen erfolgreichen Geschüßkampf aufzunehmen. In bedauern bleibt bei der gegenwärtig der deutschen Kriegsmarine gestellten Aufgabe nur, daß sich die seit 1870 von der deutschen Admiralität verfolgte Absicht der jungen deutschen Seemacht ein sehr starkes derartiges Geschwader beizugeben, noch nicht weiter fortgeschritten befindet. Mit einiger Ausnahme der englischen Kriegsflotte erweisen sich indes in Hinsicht dieser neuartigen Schiffe die anderen großen Seestaaten nicht günstiger als die deutsche Kriegsmarine gestellt. Ein ganz besonders für den Kreuz- und Blockadendienst geeignetes Schiff besitzt diese letztere außerdem in der „Elisabeth“, welche diese ihre Befähigung ja auch bereits zu Ausgang des Krieges 1871 bei ihrer Kreuzfahrt an der französisch-spanischen Küste bewährt hat. Dieselbe brachte damals in Zeit von fünf oder sechs Tagen und fast unmittelbar im Bereich der feindlichen Kriegsschiffe den Rest und den Orient vier feindliche Schiffe auf, und gelang es ihr sich der Verfolgung eines ganzen feindlichen Geschwaders zu entziehen. Auch die „Nymphen“ und „Augusta“ sollen im hervorragenden Maße die für den Kreuz- und Blockadendienst erforderlichen Eigenschaften besitzen. Nicht ohne ernstes Bedenken erscheint übrigens, daß die Waffen- und Geschüßzufuhr für die Armee des Don Carlos vorzugsweise aus englischen und amerikanischen Häfen durch englische und amerikanische Schiffe bewirkt wird und daß ein tatsächliches Eingreifen der jetzt an die spanische Küste entsendeten deutschen Flottenabteilung deshalb auch nur gegen diese gerichtet sein könnte, was sowohl von Seiten Englands wie Amerikas schwerlich gestattet werden dürfte. Vorweg bleibt indes zu erwarten, daß schon das Kreuzen eines deutschen Geschwaders in dem Biscaya'schen Meeresbusen genügen werde, um sowohl den deutschen Staatsangehörigen in Spanien einen ausreichenden Schutz und zugleich dem in jenen Gewässern ebenfalls stationierten spanischen Regierungsgeschwader die Möglichkeit zu gewähren, seinerseits jenem Zufuhrwesen mit ganzer Entschiedenheit entgegenzutreten. — Zur Zeit besitzt die deutsche Kriegsmarine bereits 6 Torpedoboote von zusammen 240 Pferdekraft, wogegen sich in dem diesjährigen englischen Flottenverzeichnis nur zwei derartige Fahrzeuge aufgeführt finden. Frankreich besitzt nach dem gleichen amtlichen Nachweise nur ein Torpedo-Fahrzeug. Der russischen, österreichischen, niederländischen und italienischen Flotte fehlen dieselben noch ganz. Die deutsche Kriegsmarine würde in dieser Beziehung also allen anderen Seestaaten voranstehen. Die Zahl dieser Boote soll für dieselbe nach dem neuen Flottenbauplan bekanntlich allmählich auf 20 erhöht werden.

— Fürst Bismarck wird, sicherem Vernehmen zufolge, bis Mitte August in Kissingen verweilen. — Dr. Edmund Viruf, der Inhaber und Vermieter der Bismarckschen Etage auf der Brückenstraße in Kissingen, ist zur Zeit schwer erkrankt. — In Kissingen ist eine Schulstipendiumstiftung unter dem Namen „Bismarck-Stiftung“ im Werk, die mit den Geldspenden ins Leben gerufen werden soll, welche aus Anlaß des Attentats bei dem dortigen Magistrat mit dem Ersuchen eingelaufen sind, dieselben in irgend einer Weise zu Ehren Bismarcks zu verwenden. — Der „Allg. Ztg.“ zufolge ist der Beginn der vierten Schwurgerichts-Sitzung für Unterfranken, bei welcher aller Wahrscheinlichkeit nach auch die Anklage gegen Kullmann wegen Mordversuchs an dem Reichskanzler zur Verhandlung kommen wird, auf den 19. Oktober d. J. anberaumt und zum Präsidenten des Gerichtshofes der Appellations-Gerichts-Rath Ludwig Haus in Bamberg ernannt.

— Der Kammerherr Friedrich von Moltke Bruder des Feldmarschalls Grafen von Moltke, ist am 3. d. M. verstorben.

— In die Redaktion der bei E. Hirzel in Leipzig erscheinenden Wochenschrift „Im neuen Reich“ wird an Stelle des Dr. Alfred Dove, welcher einem Ruf als außerordentlicher Professor der Geschichte nach Breslau folgt, Dr. Konrad Reichard von der Redaktion der „Allgemeinen Zeitung in Augsburg“ eintreten.

DRG. Das Erkenntnis des hiesigen Stadtgerichts, welches am Sonnabend gegen die Führer der Sozialdemokraten gefällt worden ist, wird, wie wir hören, zwei Appellationen zur Folge haben, indem Herr Wilhelm Hasenclever gegen das ihn zu einem Monat Gefängnis verurteilende Erkenntnis, der Staatsanwalt Tessendorf aber gegen die Freisprechung Haselmanns und Meimers Widerspruch erheben will. Einweisen hat dies Erkenntnis für die Sozialdemokraten den Vortheil, daß sie ihre Mitglieder ungehindert zu Versammlungen zusammentrommeln können, die zwar den Namen von Volksversammlungen tragen, im Grunde genommen aber weiter nichts sind, als eine Fortsetzung der Versammlungen des aufgelösten „Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins“. Die Ultramontanen verfahren dagegen mit viel größerem Geschick als die Sozialdemokraten. Nach-

dem der „Mainzer Katholikenverein“, und zwar nach dem Wortlaut der Verfügung des Ministers des Innern, mit allen seinen Zweigvereinen geschlossen, begründen sie hier sofort einen neuen, diesmal aber politischen Verein der Centrumspartei, zu dem sie auch sogar den Evangelischen den Zutritt offen halten. Dies Manöver wird, wie wir hören, in allen größeren Städten Nachahmung finden und an Stelle des alten tritt dieser neue Verein, der zwar einen anderen Namen trägt, aber dieselben Mitglieder enthält wie der geschlossene Verein. Wird der Staatsanwalt in der Lage sein, auch diesem Manöver wirksam entgegenzutreten?

— Die Friedrich-Wilhelms-Universität beging am 3. August den Geburtstag ihres Stifter und damit den Schluß des Sommersemesters in hergebrachter Weise. Die Feier der Ehrengäste waren sehr sparsam besetzt — einsam nahm Kultusminister Dr. Falk die erste Stühre ein. Unter den Klängen des „Domine salvum fac regem“ hielt das Professorenkollegium seinen Einzug; die Reihen der Ordinarien zeigten wenig Lücken; der Extraordinarius und der Privat-Dozent glänzten fast gänzlich durch ihre Abwesenheit. Rektor Weierstraß bestieg hierauf die Tribüne zur Festrede, beschränkt bei 22 Grad im Schatten mit dem faltenreichen, goldb-ladenen Sammetmantel von spanischer Naform. Nachdem er dem Stifter der Universität Berlin das ihm zehrende Lob voll und ganz gesendet, warf er einen Rückblick auf das Universitätswesen von früher und jetzt. Erst die Reformation brachte in dem auf den Universitäten herrschenden Geiste eine wesentliche Wandelung hervor. Freilich war ihr Einfluß anfangs nur von kurzer Dauer, auch auf die protestantischen Universitäten. An Stelle der großen Bewegung der Geister trat bald starrer Dogmatismus, persönlicher Egoismus, und endlich folgten die Vermählungen des blutigen Krieges. Es ist die Gründung von Halle und Göttingen rief wieder eine nachhaltige Bewegung hervor. Einen ähnlichen Ausgangspunkt bildet die Persönlichkeit Kant's, dessen Wirkung auf die Geister noch heute fortwährt. Seine Philosophie und sogar Eingang in die katholischen Universitäten. Im ersten Viertel unseres Jahrhunderts wurden die Anforderungen der jüngsten Geister an die Gesamtbildung der Geistlichkeit nur Befremden erregt haben wegen des geforderten geringen Maßes der Bildung. Aus seiner Jugend erinnert sich der Redner solcher Geisteskräfte; sie sind jetzt ausgestorben. — Fichte und Schelling erfordern eine eingehendere Betrachtung wegen ihres Einflusses auf die heutige Universität. Für die Schelling'sche Philosophie hatte der Redner nur herben Tadel; sie machte sich an die höchsten Probleme ohne genügende Kenntnisse. Deutschland wurde durch sie schwer gekrafft, denn es blieb in den Naturwissenschaften hinter anderen Ländern zurück. — Fichte gab der erschlafenen Welt das Bewußtsein der Pflicht, den Muth des Handelns wieder. Dieser Umstand wiegt die Schwächen seiner Philosophie auf. Seine Mißachtung der Empirie erklärt den geringen nachhaltigen Einfluß seiner Philosophie. Mit ihr verband sich eine Mißachtung des Individuums gegenüber dem Begriff der ganzen Menschheit, die man selbst beim Bedenken umfaßt. Darüber sind jetzt alle einig, daß die Ausführung der Fichte'schen Ideen die neue Universität schon im Keime erstickt haben würde. Das Ziel in Berlin war, die Universität zu einer Pflegstätte einer wahrhaft höheren Bildung zu machen. Der Gedanke hat sich bewährt, denn alle deutschen Universitäten wirken heute in einem Geiste zusammen, in dem Grundgedanken der Erziehung des Menschen zum Bürger. — Nach Beendigung der Festrede erfolgte die Bekanntmachung der prämiirten Lösungen von Preis-Aufgaben. Der Rektor sprach sein Bedauern darüber aus, daß nur so wenige der gestellten Aufgaben Bearbeiter gefunden hätten. Einen Preis erlangten: In der juristischen Fakultät stud. jur. Jacob Strauß; in der philosophischen für die gleich elegante Lösung ein und derselben Aufgabe die stud. E. Rothmann und F. Caspari. — Der Gesang des 133. Psalmes beschloß die Feier. — Rektor Weierstraß ist Katholik; man wird sich daher den Eindruck seiner Worte im römischen Lager ausmalen können. — Bei der am Sonnabend Abend stattgehabten Wahl von Rektor und Dekanen für das neue Studienjahr an der hiesigen Friedrich-Wilhelms-Universität wurde Professor Mommsen im 2. Wahlgange mit 23 gegen 19 Stimmen, die auf die Professoren Bardeleben und Helmholz fielen, zum Rektor magnificus gewählt. Das soeben ausgegebene Verzeichnis der Vorlesungen für den Winter ist ein sehr reichhaltiges. Eine Erweiterung hat unter Anderem das Gebiet der Staats- und Kameralwissenschaften durch Ernennung des Direktors des städtischen statistischen Bureaus, Dr. Schwabe, zum außerordentlichen Professor und durch dessen angekündigte Vorlesungen über Statistik erfahren.

Kassel, 2. August. Die „Hess. Bl.“, das Organ der hessischen rentenlosen Geistlichen, beschäftigt sich in seiner heutigen und in seiner vorigen Nummer mit großer Vorliebe mit dem kassinger Attentate. Heute behandelt es dieses Thema in drei Aufsätzen, welche alle dasselbe Ziel haben, welches man offenbar zwischen den Zeilen lesen soll: die Erklärung, Vertheidigung, ja Glorifizierung der Beweggründe von Kullmann's That. Da heißt es in Nr. 108 vom 25. v. M.:

„Wir bezeugen, daß hier allerdings ein Fall vorliegt, für welchen unser sittliches Bewußtsein den Tod des Verbrechens fordert, aber damit find wir in unserem Urtheil über die That und den Thäter dennoch himmelweit von denen getrennt, welche die Gelegenheit wahrnehmen, um von Abscheu und Verachtung zu tiefen. Denn Schreiber dieses erkennt es als eines seiner werthvollsten Eigenschaften, daß er zu einer Klarheit sittlichen Urtheilens sich hindurch gerungen hat, die es ihm ermöglicht, Personen um ihres Thuns willen mit kaltem Blute dem Tode zu überliefern und gleichwohl eben diesen Personen menschliches Mitleid und selbst Mitleid, unter Umständen sogar die höchste persönlich sittliche Achtung nicht zu verweigern.“ Dann wird aus dem Munde eines Herrn Gaudin zu Wernigerode eine Stelle über Bismarck's ersten Attentat hervorgehoben, in welcher es heißt: „er wollte lieber seine Hand an Fleisch und Blut legen, ehe er wankte, wollte in dem, was sein materiell-urthillich gestärkter Geist für das (formal) sittlich gebotene für sich hielt... Keine Spur von Verachtung oder Ekel gegen den Mann, obgleich wir ohne Bestimmen zum Mitleid gerufen!“ Unter Empfehlung dieser Worte zur Nachahmung auf den Fall Kullmann sagen dann die „Hessischen Blätter: „Diese Wahrheit trifft ihrem Grund nach nicht den Ultramontanismus, sondern den sogenannten Bismarckianismus ins Herz und das tödtlich.“ Und heute sagt das Blatt u. A.:

„In Wahrheit hätten wir den Fürsten in seinem Interesse wohl wünschen können, daß ihn die Kugel nicht gefehlt... Denn was in diesem Falle wegen Mangels seiner persönlichen Leitung um so jähler gekommen wäre, würde abdam zur Folie für um so glänzendere und dauerndere Würdigung seines im Ende nicht erprobten persönlichen

Verthes gebiet haben. Da er aber nur mit einer Blessur aus dem Attentat hervorging, so blieb er behalten den Geschicken, welche sich über seinem Werke erfüllen müssen... Wir impuniten dem Fürsten die gleiche Achtung, welche wir selbst zollen, nach einer Seite hin, mo das Verbrechen der That nicht liegt, vielmehr ein subjektiv Edeles in der Person des Verbrechens, impuniten ihm nur das sympathische Verständnis für diejenige sittliche Seite der Sache, welche es erklärt, wie das antike Zeitalter das politische Attentat zu verberlichen vermochte, wie mit dem Wiederaufleben der klassischen Studien, auch solche Anschauungsweise nicht bloß unter Jesuiten wieder Platz greifen, und wie selbst ein Schiller solche Handlung als Heldenthat in seinem Tell zu feiern sich gedrungen fühlen konnte.“

Aus Westfalen, 3. August. Die Münster'sche Regierung hat, d. d. 20. Juli c., an die Schulinspektoren ihres Bezirks eine Verfügung erlassen, welche folgenden Wortlaut hat:

„Es ist zu unserer Kenntniß gelangt, daß die schulpflichtigen Kinder zu gottesdienstlichen Handlungen geführt werden, welche in die Unterrichtszeit fallen. Die auf diese Weise herbeigeführten Unregelmäßigkeiten in der Abhaltung des Schulunterrichts sind abzustellen. Ferner hat sich herausgestellt, daß durch den beabsichtigten Vorbereitung zur ersten h. Communion den schulpflichtigen Kindern von den Pfarrern ertheilt u Religionsunterricht an manchen Orten Störungen des sonstigen Schulunterrichts herbeigeführt sind. In dieser Beziehung verordnen wir Folgendes: Wenn es auch in ausgedehnten Pfarodien nicht gut zu vermeiden ist, daß die zum Communionsunterricht gehenden Kinder an den für jenen Unterricht bestimmten Tagen aus der Schule soweit erforderlich ist, fortbleiben, so kann es doch nicht in das Belieben der Pfarer gestellt werden, wie oft sie derartige Schulverhinderungen veranlassen. Wir bestimmen daher, daß schulpflichtige Kinder beifolgender Theilnahme an dem Communionsunterricht nur an zwei bestimmten Schultagen in der Woche von dem Schulbesuch entbunden werden dürfen. Wollen Pfarer häufiger, als zweimal wöchentlich, jenen Unterricht ertheilen, so muß derselbe in die schulfreie Zeit verlegt werden. Letzteres muß auch bezüglich des Religionsunterrichts für solche Kinder geschehen, welche bereits den Communionsunterricht absolviert haben und aus der Schule entlassen worden sind, und ist es nicht zu dulden, daß dazu das Schullokal während des regelmäßigen Schulunterrichts benutzt und dieser unterbrochen wird.“

Erdlich sehen wir uns veranlaßt, zur Abstellung der in Betreff des Aufnahme- und Entlassungstermins der Schüler herrschenden Ungleichmäßigkeiten in Erinnerung zu bringen, daß die Aufnahme sowohl als Entlassung der Schüler ohne Rücksicht auf etwaige kirchliche Beziehungen zu Ostern stattfinden soll, und zwar die Entlassung an dem letzten Schultage vor Ostern und die Aufnahme am ersten Schultage nach Ostern.

Königliche Regierung, Abtheilung des Innern.
v. Basti.

Belgien.

Brüssel, 4. Aug. Die „Luxemburger Ztg.“ äußert sich über den hier tagenden internationalen Congreß für Kriegsvölkerrecht wie folgt:

„Seit einigen Tagen sind die Vertreter der namhaftesten europäischen Staaten in Brüssel zu einer Konferenz zusammengetreten, welche die so schwierige Frage von den Rechten und Pflichten neutraler Mächte einer den Prinzipien des modernen Völkerrechts entsprechenden Revision unterwerfen soll. Wer die zahllosen Kontroversen kennt, welche auf diesem Gebiete noch einer endgültigen Lösung harren, wird die volle Größe der den Brüsseler Konferenzmitgliedern obliegenden Aufgabe zu schätzen wissen, und er wird denselben auch dann schon seine Anerkennung nicht verweigern, wenn sie auch nur eine der beschränkten Punkte aufzuklären haben werden. Denn an die definitive Aufstellung eines vollständigen internationalen Kodex über die Rechte und Pflichten der Neutralität ist zur Zeit noch nicht zu denken. Die Ansichten der Theoretiker und die Interessen der verschiedenen Staaten gehen noch zu weit auseinander. Am besten kann man dies bemerken, wenn man beispielsweise die Darstellung des Right of Search etc. der englischen Völkerrechtslehre mit derjenigen kontinentaler Autoren veraleicht. Und hierbei handelte es sich nicht bloß um sog. Doktorfragen. Die Engländer wissen zu gut, daß ihr Einfluß durch eine den modernen Völkerrechtsprinzipien besser entsprechende Regelung des Seerechts bedeutend leiden würde, als daß sie nicht mit allen Kräften für die Beibehaltung jener durch das Vorkommen sanktionirten Mißbräuche thätig se n wollten. Sogar die englische Regierung wollte die brüsseler Konferenz nur unter der Bedingung beschicken, daß an dem besprechenden Seerechtsrecht nichts geändert würde!“

Wir sind also noch weit von einer Lösung aller einschlägigen Fragen entfernt; jedoch wird es der Konferenz hoffentlich gelingen, über eine Reihe von zur Zeit noch bestrittenen Punkten eine der tragfähige Einigung zu erzielen und es ist nicht zu verkennen, daß dieses Resultat für die völkerrechtliche Praxis von hohem Werthe sein wird. Besonders werden die kleineren Staaten, die ja am meisten Interesse daran haben, sich einer möglichst genauen Befolgung der völkerrechtlichen Regeln zu befleißigen, durch solche Feststellungen einen willkommenen Wegweiser für ihre politische Leitung gewinnen. Vielleicht hätten auch wir wohl daran getan, uns auf dem brüsseler Kongresse vertreten zu lassen und den Vertretern der europäischen Mächte diejenigen Fälle zur Entscheidung vorzulegen, welche für uns am leichtesten praktisch werden könnten. Etwas zu bescheiden über unrichtiges Verständnis der Pflichten eines neutralen Staates, wie dieselben ja so oft erhoben werden, würden dadurch wenn nicht unmöglich, so doch jedenfalls ganz unschädlich gemacht.“

Frankreich.

Paris, 3. August. Die „Debat“ erachten es heute für notwendig, dem Beispiele der „Republique Francaise“ zu folgen und sich dagegen zu verwahren, daß sie durch die Bekämpfung des Carlismus gemeinschaftliche Sache mit Preußen und dem Protestantismus machen. Das Journal erklärt es für einen gefährlichen Irrthum, wenn die französischen Katholiken und Monarchisten glauben, ihre Interessen mit denjenigen des Carlismus identifizieren zu müssen, da Don Carlos ebenfowenig das Prinzip der Legitimität in Spanien, wie dasjenige des Katholizismus vertritt, wie denn auch jedermann wisse, daß weder der Papst noch sein Hof noch der Graf Chambord die karlistische Insurrektion begünstigen. Die „Debat“ heben ferner hervor, daß Frankreich durch Parteinahme für den Carlismus sich nur die Feindschaft des spanischen Volkes zuziehen könne, während man

doch ohnehin genug Feinde habe und ihre Zahl nicht zu vermehren brauche. Hierzu komme noch, daß die Haltung Spaniens in den letzten Kriegen Frankreichs eine durchaus anzuerkennende gewesen sei. Der Artikel, welcher aus der Feder John Lemoinne's herrührt, schließt folgendermaßen: „Das ist's denn auch, was uns über die ehrgeizigen Pläne Preußens und den Rärm der deutschen Blätter beruhigt. Preußen irrt sich, wenn es bei einem von Grund aus katholischen Volke, wie das spanische, Hilfe in dem Kreuzzug zu finden hofft, den es gegen die Kirche unternommen hat. Ein deutscher Prinz aber auf dem spanischen Thron mit dem unvermeidlichen Gefolge einer deutschen Armee, um ihn da zu erhalten, das wäre eine Schaufpiel, dem wir beizohnen müßten! Wir wissen, wie es enden und was es kosten müßte. Leider kann der deutsche Einfluß sich in mancher andern Weise in Spanien einschleichen, d. i. in einem Lande, das uns so nahe angeht. Wenn wir uns das spanische Volk abwendig machen, so ist Deutschland bereit, es mit derselben Lockpfeife, die es schon Italien geworfen hat, zu fangen: mit einem Allianzaustausch; und dann fragen wir, was noch von der vielberufenen Gruppe der lateinischen Nationen übrig bleibt. Deutschland kann auch mit seinem Geschwader interveniren. Unter den obwaltenden Verhältnissen wäre eine solche aktive Intervention ein Verstoß gegen das Völkerrecht, aber die deutsche Regierung kann die Initiative ergreifen, die spanische Regierung anerkennen und mit ihrer Zustimmung oder auf ihr Verlangen handeln. Deshalb ist es höchst wichtig, daß die Beziehungen der verschiedenen europäischen Regierungen zu Spanien baldmöglichst geregelt werden und daß Frankreich insbesondere sich mit denjenigen Regierungen, denen es am nächsten steht, über diesen Punkt zu verständigen trachte.“ Der Artikel des „Journal des Debats“ ist deshalb besonders charakteristisch, weil dadurch von Neuem der Beweis erbracht wird, daß auch die bedeutendsten französischen Publizisten sich bei ihren politischen Erwägungen vorzüglich durch den Deutschenhaß bestimmen lassen.

In ähnlicher Weise bringt die „Republique française“ darauf, daß die französische Regierung zu Spanien wie zu Italien möglichst schnell klare und freundliche Verhältnisse schaffe. Es wird dabei auf die Abberufung des „Drenoque“ aus Civitavecchia und auf eine sorgfältige Ueberwachung der französisch-spanischen Grenze hingedeutet. Wie notwendig diese ist, geht übrigens aus neueren pariser Nachrichten hervor. Nach Berichten von der spanischen Grenze bestand sich am 30. Juli ein großes Dampfschiff ohne Flagge an einem Punkte der baskischen Küste; eine große Anzahl Boie brachten dessen aus Waffen und Munition bestehende Ladung ans Ufer. Spanische Kriegsschiffe zeigten sich nicht. In Bayonne bestehen karlistische Waffenvorräthe, Waffen werden zu Wasser nach Spanien geschafft. Nach Mittheilungen aus Madrid herrscht dort eine sehr gereizte Stimmung gegen Frankreich.

Italien.

Rom, 1. August. Die von der deutschen Regierung beschlossene Entsendung eines Geschwaders in die nordspanischen Gewässer wird von der „Opinione“ im richtigen Sinne dargestellt und mit Einsicht beurtheilt. In dieser Maßregel sei nichts enthalten, was irgendwie gegen das Völkerrecht verstieße. „Man ist sehr geneigt“, sagt das Blatt, „in allem, was die deutsche

Regierung thut, Einmischungen in die Angelegenheiten bald dieses, bald jenes Staates zu erblicken; aber wenn man gerecht sein will, muß man zugestehen, daß diejenigen, welche das behaupten, den Beweis dafür schuldig geblieben sind. Wir könnten sogar den Beweis des Gegentheils führen und behaupten, daß Deutschland bis auf den heutigen Tag nur die Interessen seiner Landeskinde wahr genommen hat, und dazu hat es nicht allein das Recht, sondern es ist sogar seine Pflicht und Schuldigkeit. Wir haben schon zu wiederholten Malen erklärt, daß eine bewaffnete Intervention in Spanien nicht in der Absicht der europäischen Mächte liegt, und noch viel weniger glauben wir, daß eine solche Intervention vom Berliner Kabinett beabsichtigt wird. Die Sendung eines deutschen Geschwaders nach den spanischen Gewässern spricht nur den Willen aus, die deutschen Interessen in Spanien zu sichern, und erregt keinen Verdacht einer Einmischung in die spanischen Angelegenheiten. Wenn eine Macht für die Sicherheit ihrer Unterthanen sorgt, so ist sie in ihrem vollen Rechte, und so oft Unruhen in irgend einem Lande ausgebrochen sind, ist es immer die erste Sorge der zivilisirten Nationen gewesen, alle völkerrechtlich erlaubten Mittel zum Schutz ihrer drohenden Landeute anzuwenden. Die Sendung eines Geschwaders ist zur Erreichung dieses Zweckes ein sehr geeignetes Mittel, und sie ist noch nie als eine Verletzung der Neutralität betrachtet worden.“ Die „Opinione“ setzt hinzu, die Mächte müßten trotz oder gerade wegen des Nichtinterventionprinzips verhindern, daß der Bürgerkrieg vom Auslande genährt werde, und hätten zudem die Pflicht, dafür zu sorgen, daß Leben und Vermögen ihrer Unterthanen, welche sich unglücklicher Weise in Spanien befinden, gesichert seien. „Und nicht allein Deutschland“, fährt das Blatt fort, „beabsichtigt deshalb Schiffe nach den spanischen Gewässern zu schicken, sondern auch zwischen anderen Staaten schweben darauf bezügliche Unterhandlungen, und wir zweifeln nicht, daß, wenn man sich dafür entscheidet, auch Italien ein Geschwader entsenden wird, wie es auch zur Zeit des Aufstandes in Cartagena gethan. Denn obgleich wir gegen jede bewaffnete Intervention in die inneren Angelegenheiten Spaniens sind, so glauben wir doch, daß Italien, wenn es Fragen der Humanität zu lösen giebt, hinter den anderen europäischen Großmächten nicht zurückbleiben darf. Es fragt sich aber, ob die Sendung von Geschwadern nach den spanischen Gewässern genügt, um alle Fröhen, welche man sich davon verspricht, einzunützen; und diese Ungewißheit ist wahrscheinlich der Grund, warum man sich noch nicht dazu entschlossen hat. Diese Zweifel zu lösen, ist Sache der in solchen Dingen allein kompetenten Staatsmänner. Wenn sie aber ihre Beschlüsse gefaßt haben, so darf man nichts Anderes darin erkennen, als Akte der Behutsamkeit, die zu keiner Zeit Verdacht und Proteste hervorgerufen haben.“ Es ist abzuwarten, wie weit sich die Auskundigung von Unterhandlungen der erwähnten Art bestätigen wird.

Die militärische Forschungsreise der Generale Menabrea, Pongoni und Giannotti, welche jetzt wieder in Turin eingetroffen sind, hat der Santinella von Cuneo zufolge das Ergebnis gehabt, daß nicht Vinadio, sondern die besser geeigneten Punkte der sogenannten Barrikade und Podio zur Anlage von Grenzbefestigungen, durch welche der Alpenübergang nach Frankreich gesperrt werden könne, empfohlen worden sind.

zu einer Sache des Staates zu machen, nicht zur Ausführung kamen. Die unabhängige Staatsgewalt allein kann das ideale Drama in seiner selbständigen Würde aufrecht erhalten; die industrielle Abhängigkeit vom Publikum zieht es in die Alltäglichkeit oder in die Frage herab. Ohne Vocal aber geht eine Kunst verloren, wie ein Volk ohne Glauben.“ Wer erkennt in diesen Worten, mit denen der Verfasser sein Buch schließt, nicht den Idealisten vom reinsten Wasser? Und diesem Idealisten wurde der Schmerz nicht erspart, daß selbst der Staat, dessen erste Bühne er nach eigenen Prinzipien leiten durfte, daß selbst Baden die Gewerbeordnung acceptirte, in deren § 32 jeder andere Begriff von der dramatischen Kunst als der eines Gewerbebetriebes untergeht. Mit diesem Paragraphen hat der Staat alle das Theater betreffenden Fragen beantwortet. Er faßt dasselbe lediglich als Vergnügungsanstalt auf, welche Jedem für Geld zugänglich ist, und theilt namentlich die Bedenken der Idealisten nicht, daß vom Theater schädliche Einwirkungen auf die Massen zu befürchten seien.

Debrient übersieht leider, daß jede Kunst das Erzeugniß ihrer Zeit ist und deutlich, unvertilgbar deren Stempel trägt. Ihre Entwicklung steht im engsten Zusammenhange mit der Gesamtentwicklung des Volkes überhaupt. Sie von außen her in andere Bahnen zu leiten, wird nie gelingen. Wir sind überzeugt, daß die dramatische Kunst der Gegenwart um kein Haar besser stünde, auch wenn Labenberg's Pläne sich realisirt hätten, einfach deshalb, weil zum Theater auch ein Publikum gehört und das Publikum sich für Geld nichts ectrehiren läßt. Unser Jahrhundert ist ein Jahrhundert des Ringens nach geistiger Selbstständigkeit. Wie sollten wir in Sachen der Kunst Bevormundungen herbeiwünschen! Das verkennet Debrient, denn er ist von Grund aus konservativ. Wir haben der Veruche, die Bühne unabhängig vom Publikum zu leiten, verschiedene gehabt, aber nirgends Erfolg gesehen. Es sei hier nur an Goethe's Theaterregiment erinnert, der unumwunden erklärte, nur nach seinen Ansichten zu verfahren und sich nicht im mindesten um die Wünsche des Publikums zu kümmern. Die Folge war, daß das Theater leer blieb. Die Weimarerer ließen sich zwar rücksichtslos behandeln, aber doch nicht für das begeistern, was ihnen langweilig war. Ganz dasselbe würde eintreten, wenn etwa der Staat nach Debrient's Erziehungsprinzipien verfahren wollte. Das Theater ist — und das wollen die einseitigen Idealisten nicht einsehen — von dem Moment an zur Vergnügungsanstalt geworden, wo es aus dem religiösen Kultus heraustrat.

Aus der Grundanschauung des Autors erklärt es sich auch, daß er die Kulturentwicklung der betreffenden Epochen nur beiläufig in Betracht zieht; er registrirt im allgemeinen nur die Facta, aus denen sich der Verfall der Schauspielkunst ergibt. Diese Facta sind allerdings mit außerordentlichem Fleiß gesammelt und sehr anschaulich dargestellt.

Debrient schildert zunächst die Fortentwicklung der städtischen und Privattheater. Die Zustände an den Bühnen zu Hamburg, Leipzig, Breslau, Prag, Frankfurt und Berlin beweisen sämtlich die alte Erfahrung, „daß kein Theater ohne zuverlässigen Geldrückhalt sich in grundsätzlicher Richtung behaupten könne“ — wir fügen hinzu: auch nicht mit zuverlässigem Geldrückhalt. Ganz dasselbe Schicksal hatten die Privatbühnen in Wien, das doch von jeher im Rufe stand, der

Rußland und Polen.

Warschau, 1. August. [Gerichtsorganisation in Polen. Militärisches. Censur. Ein neuer Oberpolizeimeister.] Während der Anwesenheit des Kaisers fanden hier Konferenzen zwischen dem Minister des Innern General Timasjew, dem Staatssekretär für die Angelegenheiten des Königreichs Kaschom und dem Domänenminister Balujew statt, in denen gutem Vernehmen nach die endgültige Einverleibung des Königreichs Polen und die Vereinigung desselben mit der Zentraladministration im Kaiserreich beschlossen wurde. Auf diese Weise würde auch die Frage der Gerichtsorganisation in Polen ihrer baldigen Lösung entgegenstehen. Die Reformirung dieser letzten noch autonomen Behörde im Königreich macht allerdings der Regierung sowohl der Sprache als des Unterschiedes wegen, welcher zwischen den gesetzgeberischen Bestimmungen in Polen und in Rußland herrscht, nicht leicht zu überwindende Schwierigkeiten. — Die im Lager bei Warschau vereinigten Truppen sind sofort nach der Abreise des Kaisers in ihre Garnisonorte zurückgekehrt, an ihre Stelle treten jetzt neue Regimenter, welche über zwei Monate manövriren werden. Die Zahl der während der Anwesenheit des Kaisers und des Erzherzogs Albrecht bei Warschau zusammengezogenen Truppen betrug 60,000, gegenwärtig beläuft sie sich auf 40,000 Mann. Die gesammte Militärmacht im Königreich bezieht sich demnach auf 100,000 Mann, in früheren Jahren war sie eine bedeutend geringere. — Die Censur von Schriften religiösen Inhalts fand bisher im Konsistorium und darauf im hiesigen Censurkomité statt. Nach einer kürzlich erlassenen Bestimmung haben die Konsistorien für die Zukunft sämtliche Manuskripte geistlichen Inhalts direkt nach Petersburg zu schicken. — Zum Nachfolger des Oberpolizeimeisters General Blawow, welcher einen höheren Posten erhalten soll, ist der Flügeladjutant Oberst Buturlin ernannt worden. Derselbe ist mit den hiesigen Verhältnissen genau bekannt, da er mehrere Jahre hindurch Adjutant des vormaligen Generalfeldmarschall Berg war. Buturlin gehört zur russischen Aristokratie und besitzt ein ungeheures Vermögen, miewohl sein lockeres Leben bereits bedeutende Summen verschlungen hat.

Türkei und Donaufürstenthümer.

Konstantinopel. Aus Alexandrien kommt die Nachricht, daß der Rhedive ernstlich erkrankt sei, er werde von heftigen Schichtanfällen geplagt und sein Zustand wäre besorgniserregend. Selbstverständlich ist dieser Umstand für Se. ägyptische Majestät ein neuer Grund, seine Reise nach Konstantinopel vertagen zu müssen, und der Sultan, so sehr er auch danach Verlangen trägt, Ibrahim Pascha wieder einmal an den Gestaden des Bosporus landen zu sehen, ist vernünftig genug, um die Berechtigung der Gründe zu einem abermaligen Aufschube der Reise des Rhedive nach Konstantinopel einzusehen, und um ihm zu zeigen, daß er ihm deshalb nicht etwa große, stelle er ihm in jüdischer Weise den Rath seiner bessern Aerzte zur Verfügung, die seine Leiden bannen sollen. Der Rhedive jedoch schlug das freundliche Anerbieten aus und ließ sich von Stambul die Nacht „Mahroussa“ kommen, die seine Mutter dahin geführt hatte, um am Bord dieses Schiffes eine längere Reise nach Europa anzutreten. Er will zunächst ein französisches Bad (Vichy) besuchen, und die Freunde in Konstantinopel können sich inzwischen noch mehr in Geduld üben und sich mit der Hoffnung trösten, daß den Rhedive vielleicht auf der Rückreise von

dramatischen Kunst regeres Interesse als irgend eine Stadt entgegenzubringen. Die Unternehmer waren gezwungen, den Wünschen des Publikums gemäß ihre Institute zu gestalten. Gegen Ausgang der zwanziger Jahre traten zum ersten Male die Sommertheater auf, über deren Begründung und Bethätigung sich der Verfasser eingehend und zutreffend äußert.

Debrient erblickt einen Hauptfaktor des Verfalls der Schauspielkunst in der Einrichtung der „Saisonbühnen“, welche ihr Personal nur für eine Saison engagiren, während früher das Bestreben obwaltete, die Kunstgenossenschaft möglichst lange, mindestens ein Jahr beisammen zu halten. Im Verlauf der dreißiger Jahre entstand in den Städten, welche bisher als Filiale von größeren Theatern besucht worden waren, die Präntion, eigene Bühnen zu besitzen. Allmählig baute man überall Theater auf Aktien, denen die Konzeption nicht vorenthalten blieb. „Unter dem Titel der Stadttheater wurden neue Genossenschaften gesammelt, die sich aber nur sechs Wintermonate hinzukümmern vermochten. Denn alle die Städte, welche ihren Stolz darin setzten, im Winter ein eigenes Theater zu besitzen, hielten doch nicht die geringste Lust dafür Opfer zu bringen an Pacht- und Abgabenerlassen. Weil nun aber in diesen neuen Theaterstädten den Winter über die Theaterlust der Bewohner befriedigt worden war, so zeigten sie sich im Sommer nicht mehr als Filiale der größeren Stadttheater ergiebig, auch diese wurden also allmählig genöthigt, ihr Personal nach Ablauf des Winters aufzulösen.“ Um dem materiellen Elend der Schauspieler vorzubeugen, erschien die Einrichtung der Sommertheater in Wirbthgärten als die alleinige Rettung — diese „Prostitution der Schauspielkunst vor Cigarren und Bierkrug.“

Der zweite Abschnitt ist dem „Fortgang in Entwicklung der Hoftheater bis zur Mitte des Jahrhunderts“ gewidmet. Wir können dem Verfasser nicht von Seite zu Seite folgen; es ist dies hier auch um so weniger nöthig, als so ziemlich an allen Hofbühnen ganz dieselben Zustände herrschten: Einflüsse vom Hofe, Finanzverhältnisse, unfähige Intendanten oder fähige Leiter, welche experimentirten — das alles wirkte zusammen, um auch an diesen Bühnen die Kunst mehr und mehr zu degradiren. Zugleich machten sich dieselben zur Bilanzstätte des in Aufnahme gekommenen Virtuositenthums, dessen Schilderung unser lebhaftes Interesse beansprucht.

In Dresden begegnen wir zuerst dem Matador der Matadorez dem Begründer des schauspielerischen Virtuositenthums: Emi, Debrient. Er war der erste, der darauf ausging, sich durch seine Kunst rein persönliche Triumphe zu bereiten: d. h. überall seine Person in den Vordergrund zu stellen. Die Rolle als solche ist ihm und allen seinen Nachfolgern meist Nebenache gewesen und von irgend welchem Einordnen in die Gesamtdarstellung war gar nicht die Rede.

Bisher galt die Ansicht, daß der Schauspieler, als Künstler zweiten Grades, den Dichter als den Künstler ersten Grades würdigen zu interpretiren habe. Er sollte den Schattenriß des Dichters lebendig machen, die geistige Gestalt in eine leibliche verwandeln. Je mehr es ihm gelang, den Intentionen des Dichters gerecht zu werden, desto größer war sein Ruhm. Die Virtuosen lehrten die Sache um. Der Dichter wurde der Diener, der Schauspieler der Dominus. Die Rolle gab hinfort nur die Folie für eine selbständige schauspielerische Leistung, deren Selbstständigkeit gewöhnlich darin bestand, daß sie dem Wesen

Zur Geschichte des deutschen Theaters.

Vor Kurzem hat Eduard Debrient den fünften und letzten Band seiner „Geschichte der deutschen Schauspielkunst“ veröffentlicht und damit sein Werk zum Abschluß gebracht. Dasselbe darf, von allem Andern abgesehen, schon deshalb eine hervorragende Bedeutung beanspruchen, weil es in seiner Art ein Unicum ist. Debrient allein hat bis jetzt den Versuch gemacht, den Entwicklungsgang der deutschen Schauspielkunst im Zusammenhang darzustellen. Unleugbar ist eine derartige Arbeit ungleich schwieriger als z. B. die der Literar- oder Kunsthistoriker im üblichen Sinne. Die letzteren haben die Objekte greifbar vor sich. Der Literaturgeschichtschreiber konstruirt sein Werk aus den wohlherhaltenen literarischen Produkten, die er im Zusammenhang mit den Zeitepochen betrachtet, und ähnlich verfährt der Geschichtsschreiber der bildenden Künste mit den vorhandenen Gemälden und Sculpturen. Ganz anders der Historiker der Schauspielkunst. Er kann sich von vergangenen Epochen nur aus den Urtheilen der Zeitgenossen eine Vorstellung verschaffen, was um so schwieriger erscheint, als Urtheile ganz subjektiv sind. Etwas leichter wird die Arbeit, wenn der Autor an die Zeitepoche gelangt, welche er selbst durchlebt, also aus unmittelbarer Anschauung kennen gelernt hat. Der vorliegende Band umfaßt die Zeit, wo E. Debrient selbst Bühnenkünstler und Bühnenleiter war und es ist natürlich, daß wir ihm deshalb besonder. Interesse entgegenbringen. Wenn auch das Buch mit dem Anfang der fünfziger Jahre abschließt: der Charakter der Schauspielkunst hat sich seitdem so wenig verändert, die Zustände sind so wesentlich dieselben geblieben, daß man die hier gebotene Schilderung flüchtig als Spiegelbild der Gegenwart betrachten kann. Dazu kommt, daß viele der besprochenen Personen jener Tage noch am Leben sind.

Zur Abfassung eines solchen Werkes mag ein gebildeter Fachmann in erster Linie geeignet sein; leider nur wird in diesem Falle die Behandlung des eigenen Wirkens und der eigenen Person zu einer mißlichen Sache. Debrient ist zwar offenbar bestrebt, seine eigene Bühnenthätigkeit möglichst unbefangen darzustellen, aber es kann doch nicht gelungnet werden, daß er diejenigen ziemlich hart behandelt, die entweder mit ihm rivalisirt oder seine Bahn direkt durchkreuzt haben. Durch das Buch zieht sich ein schwacher erkennbarer das Bedauern des Autors, daß es ihm nicht vergönnt war, die unbefruchtete Leitung einer großen tonangebenden Bühne zu erhalten und so seine Gaben in größerem Umfange im Dienste der Kunst zu verwerthen.

Unzweifelhaft ist Debrient's Streben ein edles gewesen. Seine Anschauungen über die Bedeutung der Bühne und ihre Macht sind ideal. Er steht auf dem Standpunkte, den Schiller in seiner ersten Periode vertrat: „daß das Theater eine moralische Anstalt sei.“ Bekanntlich hat Schiller sich später zu ganz anderen Anschauungen bekannt; merkwürdig genug, daß die Erwörterungen, die er mit 25 Jahren anstellte, weit größere Beachtung gefunden haben, als diejenigen, welche ihn zur Zeit seines herrlichsten Schaffens leiteten.

Debrient bedauert lebhaft, daß die Pläne des Ministers Raden-berg, das Theaterwesen direkt dem Kultusministerium unterzustellen und

*) Geschichte der deutschen Schauspielkunst. Von Eduard Debrient. Fünfter Band. Das Virtuositenthum. Leipzig, Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber 1874.

Europa ein freundliches Gesicht den: doch nach Konstantinopel bringen werde. (Nach einer Mitteilung der „Bester Correspondenz“ soll der Rhedive in einem eigenhändigen Schreiben dem Sultan seinen Besuch für das Ende des nächsten Monats angekündigt haben.)

Belgrad, 26. Juli. Ueber die Zustände in Serbien läßt sich ein Korrespondent der „Deutschen Ztg.“ wie folgt aus:

Der diplomatische Agent Rumäniens in Belgrad, Stourdja, ist von seiner Mission, die er jüngst in Cetinje zu erfüllen hatte, wieder zurückgekehrt. Er ist sehr zufrieden mit dem Empfang, der ihm in Montenegro zu Theil geworden ist. So schreiben die hiesigen Blätter nach dem Berichte, den hierüber das montenegrinische Organ „Glas Crnogorca“ gebracht hat. Im Vertrauen aber erzählt man sich ganz andere Dinge über die Mission. Demnach hat Herr Stourdja wenig Erfolge seiner Reise aufzuweisen; Fürst Nikolaus hat wohl in seiner Antwort auf dessen Anrede von der Freundschaft zwischen Serbien und Rumänien gesprochen, aber er hat es vermieden, auch nur mit einem Worte das Verhältnis zu erwähnen, das Montenegro zu dem Bündnisse der Vasallenstaaten Rumänien, Serbien und eventuell auch Griechenland einzunehmen gedenkt. Auch in dem Schreiben, das Fürst Nikolaus als Antwort auf ein von Stourdja an ihn überbrachtes an den Agenten ergeben ließ, soll außer allgemeinen Phrasen von der glänzenden Zukunft der freien Vasallenstaaten und von den gleichen Interessen aller türkischen Vasallenländer nichts enthalten sein, was an die in Belgrad und Buzarest beliebt gewordenen Großmachtsbestrebungen erinnern würde. Diesen Widerstand des montenegrinischen Fürsten weiß man sich hier nicht anders zu erklären, als daß man ihn auf Rechnung des Einflusses Rußlands und Oesterreichs, der beiden Protektormächte Montenegros, setzt, der in jüngster Zeit sich in den Schwarzen Bergen fühlbarer denn je macht.

Die Thätigkeit in den Kreisen der Unzufriedenen läßt sich nun nicht mehr gut totschweigen, sie wird nachherade bedenklich, und die Regierung wird, wenn sie sich noch weiter im Sattel erhalten will, Sorge treffen müssen, den Stier bei den Hörnern zu fassen. Nicht daß die Unzufriedenen, die zum Theil aus den Elementen der südslavischen Bewegungsbewegung bestehen, schon daran wären, heute oder morgen den Fürsten Milan des Thrones verlustig zu erklären und Karageorgewich ins Land zu rufen, wie sich jüngst einige Blätter von hier haben schreiben lassen, aber ihre Agitationen, die sie im Lande mit Eifer und Geschicklichkeit unausgesetzt unterhalten, unterwühlen fort und fort den Boden unter den Füßen des Kabinetts Marinovich. Die Unzufriedenheit der Serben innerhalb und außerhalb Serbiens mit der Haltung des Fürsten Milan hat durch die jüngste Reise des Fürsten ins Ausland neue Nahrung erhalten. Dieser, meint man, würde er thun, zu Hause zu bleiben und sich mit der Verwaltung des Landes angelegenlicher zu befassen. Und wie noch es hier thut, den Verwaltungsbeamten scharf auf die Finger zu legen, beweist eben der Umstand, daß Serbien, das bisher immer einen geordneten Staatshaushalt gehabt, nun plötzlich ein Defizit von nahezu zwei Millionen Pfaster aufzuweisen hat. Diese Thatsache ist jetzt der Gegenstand des täglichen Streites zwischen den der Regierung ergebenen Blättern und der oppositionellen Presse. Die letztere schreibt gegen die Regierung mit steigender Wuth und schändet ihr immer wieder die Forderung ins Gesicht, sie müsse abtreten, wenn sie nicht durch einen Aufstand dazu gezwungen werden wolle. Bisher hat in dem Kampfe die Regierungspartei den Kürzeren gezogen, denn die oppositionellen Blätter finden eben wegen ihrer maßlos heftigen Angriffe auf die Regierung vielen Anhang unter der Bevölkerung, so daß man bereits an die Gründung zweier neuer Oppositionsblätter zu denken gedenkt, von einem in Kragujevac, das andere in Belgrad selbst erscheinen soll. „Neue Zeit“ will man das belgrader Blatt nennen, und eine neue Ordnung der Dinge soll durch dasselbe in Serbien eingeführt werden, entsprechend den bekannten Wünschen der sozialistischen Propaganda im Westen, für die leider die serbischen Länder überhaupt ein sehr empfänglicher Boden sind.

Amerika.

Es wird der „Köln. Ztg.“ aus einem Schreiben d. d. Duito vom 17. Juni d. J. Folgendes mitgeteilt:

und Geist der Rolle möglichst widersprach. Das Gebilde des Dichters wurde gewissermaßen als Strichbilde betrachtet, auf dessen Gewebe der Schauspieler ein beliebig farbiges Bild auftrug. Eduard Devrient, dessen erste Forderung ein harmonisches Zusammenspiel ist, charakterisiert das Virtuositentum, dessen Streben nach Isolierung ging, als „verwirrenden Schwindel“ und wir stimmen ihm im allgemeinen bei. Nur scheint uns seine ausnahmslose Verurteilung über das Ziel hinauszuweisen. Wie auf allen Gebieten, so treten auch auf dem der Schauspielkunst zeitweilig Genies auf, welche die herkömmlichen Grenzen aufheben und Neues schaffen. Diese Genies sind als Bethätigungen eminenter Menschenkraft ganz entschieden berechtigt. In nicht seltenen Fällen führen sie allein erspriessliche Wendungen in der Entwicklung herbei. Demgemäß muß man auch das Genie anders beurtheilen als die Talente. Was bei einem Genie gilt, das gilt noch lange nicht bei den Talenten oder Nachahmern, und wo diese ähnliche Präntationen erheben, ist die Zurückweisung an der Stelle. Die Virtuosen sind meist nur Talente gewesen, aber einige unter ihnen waren mehr.

Emil Devrient war eins dieser Talente, das ungemessene Präntationen stellte und eine Zeit lang vollständig das dresdener Hoftheater beherrschte. Er unternahm langandauernde Gastspielreisen, die das Theater empfindlich schädigten, spielte nur Rollen, welche das edle Prinzip vertraten u. s. w. Der Generaldirektor v. Lüttichau war ihm gegenüber machtlos, weil er ihn dem Institut zu erhalten wünschte. Ueberhaupt hat Herr v. Lüttichau durch zu große Nachgiebigkeit gegen die Matadore nicht wenig zur Entwicklung des Virtuositentums beigetragen. Emil war die personifizierte Eitelkeit, der er alles zum Opfer brachte. Er wollte die Welt glauben machen, daß er nicht altern könne, und in der That hat er es durch allerlei Toilettenkünste zuwege gebracht, daß er selbst in seinen alten Tagen um vieles jünger erschien. Hr. v. Lüttichau berief endlich den Verfasser des Buches als Oberregisseur und hoffte durch den Einfluß des älteren Bruders, den Matador Emil dem Gesamtinteresse des Instituts wieder enger zu verbinden. Aber den Virtuosen war Eduards Streben nach einer geregelten Totalwirkung unbequem und in kürzester Zeit kam es zu Differenzen zwischen den beiden Brüdern, die mit der Amtsniederlegung von Seiten Eduards endeten. — Es mag ihm schwer geworden sein, über den eignen Bruder, soweit es sich um sein Virtuositentum gebandelt, den Stab zu brechen; aber in dieser Hinsicht wird Emil in dem Buche ganz wie die übrigen Virtuosen behandelt. Emil's Sucht nach Ehren ist für eine ganze Reihe von Jahren der Schauspielkunst verberlich geworden. Denn die reiche Ernte seiner Gastspiele verführte alle nach ihm gekommenen Talente, seinen Spuren, seiner Virtuosen-Isolierung zu folgen.

In seine Fußstapfen trat Bogumil Dawison, ein Schauspieler von großer charakteristischer Begabung. Er war ein Pole von Geburt, israelitischer Abkunft und debutierte auf der warschauer Bühne im Jahre 1837. Aber der enge Kreis des polnischen Repertoires konnte ihn nicht befriedigen. Als er auf einer Reise nach Paris in Wien deutsches Theater kennen lernte, reiste in ihm der Entschluß, deutscher Schauspieler zu werden. Mit eifrigem Fleiß lernte er Deutsch und hatte es schon nach zwei Jahren so weit gebracht, daß er, nachdem er einige Zeit in Hamburg engagiert gewesen, in den Verband des wienener Burgtheaters aufgenommen werden konnte. Hier übte seine künst-

„Sie können sich kaum vorstellen, wie erbärmlich es im spanischen Amerika, besonders in den Republiken der pacifischen Seite ausfällt. Unter einem oberflächlichen Anstrich von moderner Bildung verbirgt sich sehr schlecht die krasse Ignoranz und die rohe Barbarei; im Namen der republikanischen Freiheit herrsche Tyrannie und Despotismus. Man täuscht sich, wenn man glaubt, diese Republiken würden einst ausblühen, sie seien eben jetzt noch im Entstehen begriffen. Dieses Volk ist nicht in junger, kräftiger Entwicklung, sondern im Vergehen, dem Untergange nahe. Es ist ein zerstückter alter, abgelebter (spanischer) Stamm, welcher, nur daran gewöhnt, vom Gold und Schweiß der armen Indianer zu leben, jetzt, nachdem diese gänzlich ausgezogen sind, sich nicht mehr zu eigener Energie aufrufen kann, der, nachdem die Reichthümer mehr und mehr schwinden, im elendesten Elend und thierischen Sinnesgenuss verfunft. O, Spanien, was hast du an Südamerika verschuldet, aus dem ein wahres Paradies hätte geschaffen werden können! Der Naturforscher, welcher in Ecuador glücklicherweise seinem Berufe nachgeben will, muß abstrahiren können, abstrahiren vom Leben und Treiben der Menschen, welches hier mehr als in den meisten Ländern der Erde einen schreienden Kontrast mit der schönen Harmonie der Natur bildet. Wer eine Zeitlang im spanischen Amerika gelebt hat, begreift besser, warum A. v. Humboldt gerade einem Aufsatze, der größtentheils über Südamerika handelt, die Worte beifügt: „Darum verleiht, wer im ungeschickten Jenseit der Völker nach geistiger Ruhe strebt, gern den Blick in das stille Leben der Pflanzen und in der heiligen Naturkraft inneren Wirken; oder, hingegeben dem angestammten Triebe, der seit Jahrtausenden der Mensch den Brust durchläßt, blüht er ahnungslos aufwärts zu den hohen Gestirnen, welche in ungehörtem Einklange die alte ewige Bahn vollenden.“ Dem also Fortuna eine unabhängige Stellung fern vom Jenseit der Völker beschert hat, wer sich nicht in den von unreinen Leidenschaften bewegten Strudel stürzen muß, oder wer sich mit leichtem Sinn über das Gemeine und Alltägliche des Menschengetummels zu den Werken Gottes in der Natur erheben kann, der wird ausruhen müssen: Ecuador ist ein Paradies auf Erden! Ecuador ist eine kleine Welt für sich, die alles bietet, was die Welt im Großen! Hier durchwandern wir auf kleinem Raume die Zonen der Erde, und was anderwärts die Natur im Wechsel der Jahreszeiten nacheinander bietet, genießen wir hier, nur räumlich getrennt, jeden Tag nach unserer Wahl. Wollen Sie die Gluth der Sahara kennen lernen, dort auf den Anas von Guayqui erfahren Sie sie, wo die senkrechten Strahlen der Tropen Sonne unbarmherzig vom wolkenlosen Himmel schießen und den letzten Grashalm verbrennen, wo über dem lebenden, zerklüfteten Boden das heiße Luftmeer zittert und Sie durch trügerische Vorpiegelungen an den quälenden Dürst erinnert. Doch nicht so fern ist die Labung: nahe finden Sie den herrlichen Fluß, dessen lebende Gewässer eine Landschaft hervorzaubern, die viel schöner prangt als die Oase in der afrikanischen Wüste, und in welcher sich Großartigkeit, Reichtum und Anmuth der Natur vereinigen, um ein märchenhaftes Feenland, das früher nur in unserer Phantasie existierte, in Wirklichkeit zu schaffen. Wollen Sie das milde, feuchtwarme Klima der Südpazifischen Inseln genießen? An den mittleren Hängen der Anden ist es noch schöner entwickelt; schöner prangen hier die feinsten Baumsamen und die stolzen Palmen, reichlicher spendet hier Flora ihre Gaben; zu Ihren Füßen wagt ein Wolkenmeer über dem düstern Urwald des Tieflandes, und hoch über Ihnen freist der Kondor um den schneeigen Gipfel des Chimborazo. Bedarf Ihre Gesundheit zur Erholung des italienischen Himmels? Zwei Stunden nur von der Hauptstadt entfernt finden Sie die herrlichen Thäler und Ebenen von Chilo und Tumbaco, deren Myrten- und Drangenhaine Sie Italien vergessen lassen, und wo die Traube und der Pfirsich den einheimischen Früchten den Rang streitig machen. Ziehen Sie vaterländische deutsche Luft vor? Nun gut, hier in Quito genießen Sie einen immerwährenden deutschen Frühling, den Ihnen kein heißer Sommer und kein kalter Winter raubt. Raubern Sie mit der Phantasie die stacheligen Cactus und Agavebeden um die Weizen-, Gersten- und Kartoffelfelder weg, pflanzen Sie etwa noch einen Buchen- oder Tannenwald an den naben Hügel, und die Abendländerei mit einer deutschen Landschaft wird nicht viel mehr zu wünschen sein.

lerische Persönlichkeit durch ihre farnatische Fremdartigkeit einen eigentümlichen Reiz aus. „Der polnische Accent, den seine Sprache immer behielt, die überreizte Auffassung, die ungesunde Festigkeit, der tiefe Jammer seines Schmerzensausdrucks, alles das waren unmittelbar gewinnende Eigenschaften des anziehenden Genies.“ Davison wollte Effekte um jeden Preis, das Publikum sollte gebildet werden. Aber am Burgtheater waltete ein Direktor von großer Energie, der nicht geneigt war, mit den Traditionen des Instituts zu Gunsten einzelner Mitglieder zu brechen: Heinrich Laube. Der maßvolle und natürliche Styl, der am Burgtheater gepflegt wurde, legte Davisons Manier unbequeme Fägel an. Er war oft genöthigt, Rollen zu spielen, in denen er im Schatten stand und erhielt keinen anderen Urlaub zu Gastspielen, als die Ferienzeit. Laube bemühte sich fünf Jahre hindurch, den außerordentlichen Künstler seiner Bühne dem Wesen nach anzueignen, ohne ihren Geist und ihre Regel zu verlegen. Da er sich indes überzeugte, daß die virtuose Gewalt nicht zu bändigen sei, entschloß er sich, u. darin hätte ihm Hr. v. Lüttichau gleichen sollen, lieber den Einzelnen zu entbehren, als dem Ganzen zu schaden. Davison ging nach Dresden und fand dort einen Boden, wie er ihn wünschte. Laube bewährte übrigens seine Festigkeit als Hüter der Gesammthaltung bald darauf noch einmal bei einem weiblichen Virtuosen: Marie Seebach, welche zuerst in München Aufsehen erregt hatte. Auch sie fühlte sich dem konsequenten Direktor gegenüber bald unbehaglich und schied schon nach zwei Jahren aus dem Verande, um sich einem Wanderleben zu ergeben, das sie bis in die neueste Zeit fortsetzte. Das Burgtheater allein gewährte dem Virtuosen keine Stätte und blieb durch seine abgeschlossene Stellung nach wie vor die grundfeste Säule des Tempels der Schauspielkunst.

Den Entwicklungsmomenten am Berliner Hoftheater hat Devrient einen selbständigen, umfangreichen Abschnitt und darin naturgemäß dem Virtuositentum eingehendste Beachtung gewidmet. Dieser Theil des Buches ist von großem Interesse, denn der Entwicklungsgang des Berliner Hoftheaters war ein ganz eigenartiger, der sich nirgends wiederholte; hier finden wir mehrere bedeutende Talente fast gleichzeitig vereinigt. Ludwig Devrient freilich war nur noch die Ruine „seiner selbst“, aber schon warteten Andere, seinen Platz auszufüllen. Was der Autor über seinen großen Verwandten in Bezug auf sein Privatleben sagt, ist ebenso pietätvoll als beachtenswerth. Kein warnenderes Beispiel hat die Kunstgeschichte aufzuweisen, als das Schicksal Ludwig Devrients, um den Schauspieler zur Achtung vor seiner eigenen Persönlichkeit, die sein Kunstmateriale ist, zu mahnen, ihn zu warnen: die sittliche Selbständigkeit seines menschlichen Seins nicht in der Meinung aufzugeben: daß er sich dann um so ergiebiger in seine Darstellungen aufzulösen könne. Sein Rollenfach wurde nun durch Moritz Kott besetzt, mit dem zum ersten Male das neue Virtuositentum, die äußerliche Effektliebe, die Geltendmachung der Persönlichkeit in die Berliner Kunstgenossenschaft kam. Devrient charakterisiert ungemein deutlich alle von ihm angewandten Künste, welche, trotz gelegentlicher wilder Raserie immer beweisen: daß der Schauspieler eiskalt, weit ab von seiner Rolle steht und nur mit ihr spielt.“ Wie weit seine Selbstsucht ging, wird an einer anderen Stelle des Buches durch ein drastisches Beispiel belegt. Als Santinelli in Laube's „Monaldeschi“ nämlich stahl Kott im letzten Zwischakt die Tischglocke von der Bühne, damit die Köni-

chen übrig lassen. Fällt Ihnen aber dennoch das ewige Einerlei und der nimmer neuen wollede Frühling mit der Zeit lästig, sehen Sie sich einmal wieder in eine Winterlandschaft zurück, dann lassen Sie sich nicht verdrängen, die hohen Gebirge zu bestiegen, die Sie so nahe umgeben; dort werden Sie zwischen zerklüfteten Felsenabgründen auf Schneefeldern gehen und das Krachen der Eisdecken vernahmen, obgleich im Innern mancher Berge vulkanische Feuer mütet. So wandern Sie in wenigen Tagen gleichsam vom Gleich zum Pol, von der Coccoopalme, deren Fuß noch die schäumende Südlie befruchtet, bis zum Felsgrat des Chimborazo, an dem die letzte Fiedle erstarrt. Wir in Ecuador gehen einer hier zu Lande immer stürmischen Periode entgegen, der Präsidentenwahl. Schon wird gewaltig agitiert, obgleich die Wahl erst im nächsten Mai stattfinden wird. Es wäre ein halbes Wunder und vielleicht zum ersten Mal, wenn es ganz glatt, d. h. ohne Revolution abginge.“

Lokales und Provinzielles.

Bosen, 5. August

— Wie der „Kürher Boznanški“ theilt, wurden gestern einige Personen polizeilich vernommen, um über den hier existirenden männlichen wie weiblichen St. Vincent = a Paulo = Verein Auskunft zu geben.

— In einer posener Korrespondenz auswärtiger Blätter heißt es u. A. wie folgt: „Es wäre wohl an der Zeit, daß die Behörde dem hiesigen Kloster der Karmeliterinnen einige Aufmerksamkeit widmete. In demselben soll sich ein den hiesigen Mittelständen angehöriges Mädchen befinden, das ein hiesiger fanatischer Propst keredet hat, Nonne zu werden. In der Hoffnung Christi Braut zu werden, trat das unerfahrene Mädchen ins Kloster, wo man sie statt als Nonne, da sie nicht adeliger Abstammung ist, als gewöhnliche Dienstmagd behandelt. Das Mädchen, welches ihre Hoffnung vereitelt sieht, soll schon einmal einen Fluchtversuch gemacht haben, der jedoch mißlungen ist und seit dieser Zeit wird sie von den ehrsamten Bräuten Christi mit Argusaugen bewacht und an jeder Kommunikation mit der Außenwelt verhindert. Wenn sich dieses bestätigen sollte, so dürfte der Priorin des Klosters, Dame Maria Agnes a Jesu die ehemalige Weltkame Gräfin Welschorska ein Prozeß bevorstehen.“

r. Gegen das Erkenntnis des Schwurgerichts, durch welches Kaufmann H. Gerstel zu 4 Jahren Gefängnis und 4 Jahren Ehrverlust verurtheilt wurde, hat n. a. m. außer dem Verurtheilten auch der Staatsanwalt die Nichtigkeitsbeschwerde erhoben.

r. Stechbrief. Der ehemalige Rittgutsbesitzer Jof. v. Szapóti, früher auf Sumowo (Kreis Strassburg) wohnhaft, durch Erkenntnis des 1. Schwurgerichts zu Thorn wegen Beschäftigung in 51 Fällen zu 10 Jahren Zuchthaus und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf 10 Jahre verurtheilt, wird gegenwärtig stechbrieflich verfolgt.

— Verlegung. Der Hilfslehrer v. Jaroschowski am hiesigen Marien-Gymnasium ist von Michaelis ab nach Breslau versetzt worden.

r. Im hiesigen f. Seminar für Erzieherinnen und Lehrerinnen haben die Entlassungsprüfung bestanden und die Qualifikation als Lehrerinnen und Erzieherinnen erhalten folgende 15 Frauen: Fr. Conrad, Bal. Ertel, Julie Geisler, H. Geizer, H. von Kierska, M. Lange, M. Meyer, L. Mollon, L. Schiller, Joh. Schnase, Fern. Schröder, D. Thymelmeyer, Marg. Vassalt, Bron. Wiczykiewicz, H. Woy.

r. Als Vorstand des Erbschaftssteueramtes hieselbst, sowie als Stellvertreter für den Geschäftsbesitz dieses Amtes fungirt hier seit dem 11. Juli d. J. Regierungsrath Böhlhoff hieselbst.

zin nicht nach ihm klingen könne. Dabei ertrappt, erklärte er mit Festigkeit: „Ich bin kein Schauspieler, der auf die Klingel kommt, ich spiele keine Bedientenrollen.“ Zu Mott muß noch Louis Schneider, der Verfasser von „Kugelmacher und Picard“, und Charlotte von Hagn genannt werden, welche ihm in Uebertreibung und Manier, sowie in Selbstverherrlichung zur Seite standen. Charlotte v. Hagn verweigerte eines Tages die Darstellung der Mariane in „Verirrungen“ mit den Worten: „Ich will nicht immer Rollen spielen, in denen ich gebessert werde.“

Im April 1838 trat Seydelmann in den Verband der Hofbühne ein. Der Verfasser ist hier zu einer Stelle seiner Darstellung gelangt, die das Ganze zu gefährden vermag. Devrient behandelt speziell diesen Virtuosen mit einer Schärfe, die selbst bei seiner Abneigung gegen jedes Hervortreten der Person des Künstlers schwer erklärlich ist. Wir haben Seydelmann natürlich nicht mehr gesehen, aber was die Tradition, die in Theatersachen ein sehr treues Gedächtnis hat, von ihm berichtet, das lautet doch wesentlich anders, als was Devrient von dem berühmten Kollegen erzählt. Aber auch alles zugestanden, was Devrient berichtet: mag doch Seydelmann wirklich als die Incarnation des Virtuositentums erscheinen, mag er die grellste Spielweise gehabt und von den Intentionen der Dichter oft genug abgewichen sein — der Autor bespricht eine ganze Reihe von Darstellungen, die allerdings eine vollständige Emanzipation des Schauspielers vom Dichter ergaben — hier tritt eben der Fall ein, von dem wir eben gesprochen haben. Seydelmann war nach den Zeugnissen seiner Zeitgenossen ein Genie und seine Art zu spielen, wie auch Devrient einräumt, vollkommen n. u. Und selbst wenn Seydelmann weiter nichts erreicht hätte, als durch die Art seines Spiels abzuschrecken und vor Nachahmung zu warnen, so würde dies allein, eben weil er eine gewaltige Kraft war, schon ein Nutzen für die Kollegen gewesen sein. Man empfängt bei Devrient's Schilderungen den Eindruck, als habe er einen instinktiven oder idiosynkratischen Widerwillen gegen jede aus dem Vollen gestaltende, das Herkömmliche überwindende geniale Individualität.

In den letzten Abschnitten des Buches „Ergebnisse“ und „Einwirkungen und Ausflüsse“ zieht der Verfasser das Facit der bisherigen Entwicklung der Schauspielkunst und gelangt zu traurigen Resultaten. Unter den verderblichen Einflüssen wird besonders der Theateragenten, jener Vampyre der Bühnenwelt, gedacht und ihr Thun und Treiben einer vernichtenden Kritik unterzogen. Wir bedauern, diesen letzten Abschnitten nicht näher treten zu können; wir müßten noch mehr gegen den Autor polemisieren, obwohl wir viele der hier niedergelegten Bemerkungen als durchaus treffend und beherzigenswerth anerkennen. Es Devrient scheidet von seinen Lesern mit der trostlosen Aussicht, daß die Schauspielkunst auf dem besten Wege sei, verloren zu gehen, d. h. völlig zu entarten. Wir dagegen meinen, nach den Ausführungen, die wir im Eingang gegeben haben, daß sich hier ein ganz naturgemäßer Prozeß vollzieht. Wenn die großen Aufgaben gelöst sein werden, welche die letzte Wendung unserer Geschichte uns gestellt hat, wird ein neues goldenes Zeitalter für die Kunst anbrechen: aus der eminenten Kraft des germanischen Geistes wird auch die nationale Kunst wiedergeboren werden, wie das politische Reich wiedergeboren wurde, als seine Zeit gekommen war. D. S. K. A. R. E. S. N. E. T.

r. Das Fündergeld für aufgedundene Geschosse, welches bisher 2 Pfennige pro Pfund Eisen und 3 Pfennige pro Pfund Blei trug, ist nach einer Bekanntmachung der k. Regierung auf 6 Pfennige pro Pfund (2 Pfund) Eisen, 1 Gr. pro Pfund Blei erhöht worden. Gleichzeitig wird vor den scharf geladenen und beim Verschießen nicht zerplatzenden Geschosse aufmerksam gemacht; alle Geschosse ohne Pfeilspitze auf der Bogenfläche sind scharf geladen.

r. Dem deutschen Samariter-Ordensstift für Blödsinnige zu Gräflich ist vom 17. Provinziallandtag gegen Gewährung von 15 Freistellen für Blödsinnige und Schwachsinnige aus der Provinz Posen der Betrag von 1200 Thlr. jährlich bis zum Zusammenritt des nächsten Landtags bewilligt worden. Anmeldungen sind durch den Kreis-Landrat bei der k. Regierung anzubringen.

— Personal-Veränderungen in der Armee. Erbprinz von Sachsen, kgl. Hoh., Major à la suite des Hannov. Inf. Regts. Nr. 15, auf seinen Antrag, während der diesjährigen Herbst-Übungen des XI. Armee-Corps, und zwar vom Beginn der Detachements-Übungen an, zur Dienstleistung beim Gen.-Kommando des XI. Armee-Corps kommandirt. Majr. Fr. v. der 2. Ing.-Batt., unter Stellung à la suite der betreffenden Inspektionen, als Lehrer zur Kriegsschule in Meisse verlegt. v. d. Landen, Major vom 1. Niederschles. Inf.-Regt. Nr. 46, unter Entbindung von dem Kommando als Adjutant der 7. Division, dem Regiment aggregirt. Kable, Major, aggr. dem 3. Bad. Inf.-Regt. Nr. 114, als aggr. zum Westfäl. Inf.-Regt. Nr. 37 verlegt. v. Gerhardt, Major a. D., zuletzt aggr. dem 1. Polen. Inf.-Regt. Nr. 19, mit der Erlaubnis zum ferneren Tragen der Uniform genannten Regiments, in die Kategorie der zur Disp. gestellten Offiziere verlegt.

— Polizeibericht. Verloren: ein Regenschirm, ein Trauring, ein Zehnthalerschein, ein schwarzes Umschlageluch mit Belegen, eine weiße Damenmantille, ein Damenmantel mit einer Schleife und ein dunkelbrauner Tuchrock. Gefunden: ein Kanarienvogel und ein Portemonnaie mit Inhalt.

— b. — Auf, 4. August. [Pensionierung des Bürgermeisters. Intoleranz.] In der heutigen Stadtverordneten-Sitzung wurde dem Antrag des Bürgermeisters Oberst auf Pensionierung einstimmig entsprochen. — Ein achtbarer Bürger, Stadtverordneter, sollte am 31. d. M. in der kath. Kirche als Taufzeuge fungieren. Nach langem Warten und wiederholtem Ersuchen durch den Vater des Taufkinds erschien der Propst in der Kirche. Bevor er jedoch den Taufakt vollzog, erklärte er laut vor allen Anwesenden, daß der Taufzeuge als solcher nicht würdig sei, weil — er nicht zur Kirche gehe; doch wolle er heute Gnade für Recht ergeben lassen und den Bezeugen acceptiren. Nur auf inständiges Bitten des Vaters des Taufkinds ließ sich der Beleidigte bewegen, dem Taufakte beizuwohnen. Da der Geistliche die Annahme des Taufzeugen schon vorher hätte verweigern können, dies aber erst in der Kirche that, so läßt sich die Absichtlichkeit der Beleidigung nur zu leicht erkennen, da zumal es außerdem bekannt ist, daß der Herr Propst und jener Mann nicht im besten Einvernehmen mit einander leben. „Du sollst deinen Feind lieben, das geht doch auch wohl einen Priester an?“

XX. Frankfurt, 4. August. [Feuer. Scharlachfieber.] Das Feuer, welches am 27. v. M. dem Wirth Anton Gsch in Städtel sämtliche Gebäude einäscherte, ist durch die Unvorsichtigkeit seines eigenen Sohnes entstanden. Der erst 5 Jahre alte kleine machte sich nämlich auf dem Giebel mit Streichhölzern, die er in der Stube gefunden hatte, ein Spielchen, jene entzündeten sich, und von dem Rinde weggefallen, fand die Flamme in einem Strohhause, in welchem die Streichhölzer stelen, reichlich Nahrung, und wenige Minuten darauf stand das ganze Geschäft bereits in Flammen. An Ratten war nicht zu denken, da fast alle Einwohner des Dorfes im Felde beschäftigt waren; nur p. Gsch allein war auf der Unglücksstelle zugegen. Der Bedauernswerthe ist seiner ganzen Habe beraubt worden. — Unter den Kindern der Dörfer Eissen und Weigmannsdorf grassirt das Scharlachfieber in recht bedenklicher Weise. Schon mehrere Kinder sind dieser Krankheit zum Opfer gefallen.

k. Schneidemühl, 5. August. [Manöver. Forstfassen.] Rendant. Erste. Vom 4. bis 26. d. M. wird in unmittelbarer Nähe Schneidemühl ein Manöver von der 4. Kavallerie-Brigade abgehalten. Geiern sind bereits die Blücherischen Husaren in unsere Stadt eingedrückt, in Folge dessen ein reges Leben bei uns herrscht. Morgen früh sollen die ersten Übungen auf unserm Exerzierplatze beginnen. — Die Nachricht über die Defekte in der hiesigen Forstfasse, welche auch Ihre geschätzte Zeitung gebracht, herichte ich dahin, daß die Defekte nicht 1800, sondern 1200 Thlr. betragen. Die Verhaftung des Rendanten erfolgte erst, als derselbe die Defekte bereits gedeckt hatte. Vor Gericht soll der selbe, wie ich höre, offen eingestanden haben, daß er die Bücher gefälscht und 1800 unterlagene Geld in seinem Kasten verwahrt habe. Die Nachricht von der Verhaftung hat in unserer Stadt um so größere Bestürzung hervorgerufen, als derselbe ein 70-jähriger Greis und langjähriger Bürger unserer Stadt ist. — Die Ernte ist in hiesiger Gegend als beendet zu betrachten. Die Roggenerte soll, wie ich von mehreren Seiten höre, durchaus gut ausgefallen sein, während das Sommergetreide durch die lange Dürre sehr gelitten hat. Die Erbsen sind auch bei uns zum großen Theil ohne Schoten resp. Körner eingeerntet worden.

Aus dem Jahresbericht der Handelskammer zu Posen.

Das gestern erwähnte Gutachten der Handelskammer über die wünschenswerthe Errichtung des Eisenbahn-Gütertarifs weisens unter Einführung des Gewicht- und Wagenraum-Tarifsystems an den Handelsminister lautete folgendermaßen:

Die Vertreter der Eisenbahngesellschaften bekämpfen die in Vorschlag gebrachte Maßregel mit dem Einwande, daß ein weiterer Spielraum und die Zukunft der Eisenbahn, dem stets sich neubildenden Bedürfnis entsprechender Modifikation getroffener Einrichtungen den Gesellschaften gewahrt bleiben müsse, wenn die Aufgabe gelöst werden soll, mit möglichst geringem Aufwande von Betriebskosten möglichst hohe Leistungen zu erzielen. Ein Tarifsystem, wie das projektirte, lasse den Geldwerth der im Güterverkehr zu verkehrenden Waaren vollständig zurücktreten und begünstige somit die werthvolleren Waarenklassen, bei denen die Höhe der Fracht einen verschwindend kleinen Theil des Preises bildet, auf Kosten der Waarenklassen, für welche die Fracht einen Haupttheil des Preises am Konsumtionsort darstellt. Ein solches System raube den Eisenbahnen die Möglichkeit, auch ferner in die Entwicklung von Handel und Gewerbe fördernd einzugreifen, auf libere Industriezweige und empfindliche Verkehrsplätze mit Gewährung billiger Tarife zu unterstützen und würde mit der dadurch notwendig zu Wege gebrachten Lähmung eines der mächtigsten Faktoren wirtschaftlichen Aufschwungs gefährlicher, als alle die im Gefolge der bisherigen Freiheit der Bewegung entstandenen Mängel, welche man durch den bevorstehenden Eingriff in einen lebenskräftig bestehenden Organismus zu beseitigen gedenke.

Dem muß entgegen werden, daß die Entwicklung, welche das System der Tarification im Laufe der Zeit genommen hat, in Deutschland sowohl, wie in fast allen übrigen hervorragenden europäischen Verkehrsgebieten auf das Aufgeben der Wertklassifikation direkt hinführt, einer Klassifikation, die wegen der Willkürlichkeit der Ansätze, die sie gestattet, ebensowenig der Stellung der Bahnen als gewissermaßen monopolisirter Hauptvermittler der gesammelten Verkehrsbewegung entspricht, als sie in einer untrüglichen Menge abweichender und komplizirter Bestimmungen, wie reglementarischer Anordnungen gedrängt hat, welche letzteren mit ihren nicht geringsten Benachtheiligungen auf die Dauer die Gesellschaften selbst betreffen müßten. Es stellt aber die proponirte Vereinfachung des Tarifwesens mit der Sonderung in Gewicht- u. Wagenraumtarif, in dem Erstern eine zweckentsprechendere Art der Wertbestimmung dar: in dem Gewichtstarif würden nämlich unter Anderem Güter fallen, die durch vorgenommene Theilung oder als Objekte der Kleinindustrie und Handarbeit, ferner als werthvollere

Einzelwaaren einer entsprechend höheren Frachttarification mit Zug und Recht unterworfen werden dürften.

Eine weitere, praktisch näher liegende Einwendung wird aus der Befürchtung hergeleitet, es würde das in die höhere Güterklasse fallende Einzelgut dadurch den Bahnen mehr oder weniger entgehen, daß das Auffammeln solcher Güter, um damit ganze Wagenladungen zusammenzubringen, in großem Maße dem Geschäftsbetriebe der Expeditoren oder Geförderter, ehe sich für den Zweck gegründeter Unternehmungen anheimfallen müsse. Dem Publikum ginge damit nicht bloß der Nutzen der neuen Einrichtung, theilweise verloren, da die Spedition mehr oder weniger die Differenz zwischen beiden Tarifen für sich beanspruchen werden, sondern es wäre dadurch auch für den Einzelabnehmer eine Abhängigkeit von den Expeditoren statumt, die fühlbarer werden wird, als das bis erige Verhältniß zu den Bahnen. Insofern läuft auch durch diese Behauptungen erheblich Irthümliches. Von den kleineren Stationen nämlich abgesehen, auf welche diese Voraussetzungen von der Spedition überhaupt nicht zu offen können, die vielmehr ihr Stückgut regelmäßig den Bahnen zuführen müssen, würde auch eine ganze Anzahl von Objekten unter 100 resp. 200 Ctr. von großem Umlauf aus direkt vom Absender zur Bahn abgeholt werden. Es hat sich schon jetzt den Expeditoren gegenüber für Fabrikanten, Kaufleute und andere Versender in großen Städten als Erforderniß herausgestellt, mit ihrem Verladegut direkt zur Bahnhofsstation zu verfahren, weil auch im Expeditionsverkehr sich häufig die Unannehmlichkeiten, Verzögerungen, Begehrungen und Ableserungsmängel gezeigt haben, über die im Bahnverkehr gellagt worden ist. Gerade die neue Organisation, insofern mit der wachsenden Gelegenheit für private Konkurrenz in der An- und Abfuhr kann zur Abhilfe vieler Uebelstände führen, und wenn dann das versendende Publikum, wie die Expeditoren in ihren Interessen sich befriedigt sehen, so wird dadurch ein Zustand geschaffen, der vielleicht die Bahnen um etwas in ihren Einnahmen schädigt, aber dem Gesamtverkehr zu Gute kommt. Hierbei werden die Bahnen von der Mitbewerzung um die Speditionen thatächlich und rechtlich nicht ausgeschlossen werden können, es wird vielmehr in ihrer Hand sein, durch Etablierung von Empfangsstellen in größeren Städten die Vorteile aus einem Verhältniß mitzunutzen, das schon das Gesetz vom Jahre 1838 in Aussicht genommen hat.

In Würdigung der Motive des hohen Reichstags sprechen wir uns geborsam für die Annahme des Gewicht- und Wagenraumtarifs, und zwar für die Seite 5 und 6 des Reichstags enthaltene Klassifikation und Tarifsätze aus, wie solche von den Verwaltungen der kaiserlichen Staatsbahnen, der Elb- und Ostpreussischen, Rheinischen und Hessischen Ludwigsbahn bereits angenommen worden sind, denen die Köln-Mindener und die Bergisch-Märkische Bahn für die Theilstrecke Westlar-Gießen resp. Warburg-Kassel-Wehra ebenfalls bereits zugestimmt hat, und die unter dem gesicherten Zutritt der Badischen, Main-Neckar und Oberhessischen Bahn sonach gleichmäßig mit denselben Frachttarifen und tarifmäßigen Bestimmungen auf dem zusammenhängenden Gebiet der hannoverschen, westfälischen, wehrha-nauer, main-weser, rheinischen, saarbrücker, rhein-laher, hessischen Ludwigs- und Pfälzischen Bahn, der Reichsbahnen, der Luxemburger Bahnverwaltung, der Badischen, Neckar- und Oberhessischen Bahngruppe, der Niederhessischen Märkischen und der Ostbahn zur Ausführung kommen kann.

*) Für Stückgut 3,5 Mtrpf. = 4,2 Pf. pr. Ctr. und Meile mit einer Expeditionsgeld von 10 Mtrpf. = 12 Pf.

für Wagenladungen:
Klasse A bei Verladung von 100 Ctr. in einem Wagen 25 Mtrpf. = 3 Pf. pr. Ctr. und Meile mit einer Expeditionsgeld von 5 Mtrpf. = 6 Pf.

bei Verladung von 200 Ctr. 1,75 Mtrpf. = 2,1 Pf. pr. Ctr. und Meile mit einer Expeditionsgeld von 5 Mtrpf. = 6 Pf.

Klasse B. bei Verladung von 100 Ctr. 2 Mtrpf. = 2,4 Pf. pr. Ctr. und Meile mit einer Expeditionsgeld von 5 Mtrpf. = 6 Pf.

bei Verladung von 200 Ctr. 1,45 Mtrpf. = 1,74 Pf. pr. Ctr. und Meile mit einer Expeditionsgeld von 5 Mtrpf. = 6 Pf.

Für Güter der Spezialtarifklasse:

I. (Silberpennigtarif): für die in Art. 45 der Reichsverfassung aufgeführten Güter 0,83 Mtrpf. = 1 Pf. pr. Ctr. und Meile mit einer Expeditionsgeld von 6 Mtrpf. = 7,2 Pf.

II. (Rothpennigtarif): für die übrigen Güter 1 Mtrpf. = 1,20 Pf. pr. Ctr. und Meile mit einer Expeditionsgeld von 5 Mtrpf. = 6 Pf.

mit der Maßgabe, daß bei Transporten auf kürzere Entfernungen in den Weingärten, wie bisher, eine geringere Expeditionsgeld, als die angegebene, eingerechnet wird.

Für Eisgut: überall der doppelte Satz des gewöhnlichen Frachttarifs, also

für Eisgut auf 7 Mtrpf. = 8,4 Pf. pr. Ctr. und Meile — + 20 Mtrpf. = 24 Pf.

Für Eis-Wagenladungen:

Klasse A. 100 Ctr. Ladung 5 Mtrpf. = 6 Pf. pr. Ctr. und Meile — + 10 Mtrpf. = 12 Pf.

ic. ic.

Für Eis-Güter der Spezialtarifklasse:

Spezialtarif I: 1,66 Mtrpf. = 2 Pf. pr. Ctr. und Meile — + 12 Mtrpf. = 14,4 Pf.

Spezialtarif II: 2 Mtrpf. = 2,4 Pf. pr. Ctr. u. Meile — + 10 Mtrpf. = 12 Pf.

Die Einführung der neuen Kreis-Ordnung in die Provinz Posen.

(Referat des Bürgermeisters Reimann-Lissa auf dem II. Posener Städtetage.)

(Schluß.)
Nach 100 Jahren haben wir in Posen noch keine hannoversche Aemterverfassung, die Distriktskommissarien müssen meiner Ansicht nach fallen! — fallen im Interesse des großen Grundbesizers, den man meiner Ansicht nach dem Distriktskommissar nicht in der projektirten Weise unterstellen darf, fallen im Interesse der Selbstverwaltung der Amtsbezirke in kommunaler Beziehung, für welche er ein schweres Hinderniß, fallen endlich im Interesse seiner selbst, denn Niemand wird ihn um seine Stellung beneiden, und die Folgen dieser Zwitterstellung werden nach allen Richtungen hin nicht ausbleiben. Ich muß indessen ganz offen stehen, daß, abgesehen von dem Uebelstande, daß durch Aufhebung dieses Amtes eine Masse von Beamten disponibel werden, die nicht sofort anderweit zu verwenden, ist gar nicht glaublich, daß die Staatsregierung auf Beibehaltung der Distriktskommissarien absolut bestehen sollte. Zu dieser Ansicht bringt mich die Ausführung des Regierungskommissars bei der Beratung der bezgl. Bestimmungen in der Kommission. Derselbe führte aus: „Man müsse Selbstverwaltung auf kommunalem und auf staatlichem Gebiete scheiden — unterscheiden, ob es sich dabei um Vertretung der kommunalen Interessen, oder um Theilnahme an der allgemeinen Landesverwaltung handle. In rein wirtschaftlichen Angelegenheiten werde ohne erhebliche Bedenken auch in der Provinz Posen die Selbstverwaltung eingeführt werden können, nicht aber auf obrigkeitlichem Gebiete, hier dürfe die Regierung die ihr zustehenden Befugnisse und Pflichten nur dann aufgeben, wenn sie volles Vertrauen für eine ordnungsgemäße und pflichtmäßige Verwaltung in die Bevölkerung setzen könne.“

Dieser Standpunkt, der von mir völlig getheilt wird, betrifft die Beibehaltung der Distriktskommissarien durchaus nicht. Man präzisire einfach die Amtsbezirke lediglich als Bezirke kommunaler Selbstverwaltung und gebe nur demjenigen Amtsbezirk polizeiliche Gewalt, von dem man der Ueberzeugung ist, daß er sie zum Wohle des Amtsbezirks und im Sinne der Staatsregierung anwenden werde.

In denjenigen Amtsbezirken, in welchen der Amtsvorsteher die Polizei nicht hat, führt sie der Landrath, so gut wie dem Kreisdistriktsinspektor eine Masse Lokaldistriktsinspektionen übertragen werden. Unter dem Landrath resp. Amtsbezirk steht sodann der Gutsbesitzer und Gemeindevorsteher mit der ihnen in der Kreisordnung vom 13. Dezember 1872 beigelegten Polizeigewalt.

Wenn, so bemerkte der Abg. Dr. Friedenthal, die Schulzen der Provinz Posen ihre Pflicht thun, und ein tüchtiger Landrath im Kreise ist, so bedarf man des Mitwirkens der Distriktskommissarien überhaupt nicht, wenn den Schulzen die nothwendigste Lokal-Polizeigewalt beigelegt wird — wie dies im Entwurf ja auch geschieht. Hat nicht der Gutsbesitzer und Gutsbesitzer in anderen Provinzen stets unter dem Landrath direkt gestanden und diese Stellung hat nie in polizeilicher, sondern nur in kommunaler Beziehung zu Unzulänglichkeiten geführt. Für die kommunale Verwaltung aber haben wir nach meinem Vorschlage die Amtsbezirke, will man noch ein Uebiges thun, so führe man in der Weise ein Uebergangsstadium herbei, daß man die Distriktskommissarien zunächst lediglich als Polizei-Beamtene lasse — in welcher Eigenschaft sie dann einige Jahre befähigt ausüben können — indessen auf den Aussterbetat setze und bei Abgang jedes Einzelnen dieser Beamten erwäge und bestimme, welchem Amtsbezirk der Amtsbezirk die Polizeigewalt zu übertragen und für welche Amtsbezirke sie der Landrath direkt übernimmt. Ich versichere Sie, meine Herren, die letzteren Bezirke werden wenige sein, denn jeder einzelne Kreisdistrikts wird sich bemühen, personam gratissimam zum Amtsbezirk vorzuschlagen, wenn, was bei der von mir vorgeschlagenen Organisation selbstverständlich, jeder Amtsbezirk, dessen Amtsbezirk die Polizeigewalt nicht erhält, die Kosten der polizeilichen Verwaltung durch den Landrath zu tragen hat.

Unter der Voraussetzung einer derartigen Organisation würde ich mich mit dem im Entwurf vorgeschlagenen Kreisausschusse zu befremden vermögen, vorausgesetzt, daß dem Landrath das Stimmrecht in denselben entzogen und die Anordnung getroffen würde, daß die von dem Minister zu ernennenden drei Mitglieder dieser Behörde keine Staatsämter sein dürften. Dafür soll dem Landrath nach Analogie der in der städtischen Verwaltung herrschenden Normen das Recht eingeräumt werden, Beschlüsse des Ausschusses, welche die Interessen des Kreises schädigen, zu suspendiren und die Entscheidung des Verwaltungsgerichts einzuholen, dieses aber befugt sein, derartige Beschlüsse zu vernichten. Gilt dann auf der anderen Seite 3 gegen 3 Stimmen stets für abgelehnt, so wird der Landrath es immerhin in der Hand haben, Schädigungen des Kreises zu verbieten und die Verwaltung in genügender Weise zu beeinflussen, ohne zum Imperator des Kreises zu werden und ohne daß durch die Organisation an sich schon die Mitwirkung eines großen Theils brauchbarer Elemente verschert wird.

Ich bin der Ueberzeugung, daß, wenn in dieser Weise eine Lösung der bestehenden Schwierigkeiten gefunden werden könnte, ein großer Theil der dem Entwurf gemachten Opposition verschwinden würde. Sollte aber die königliche Staatsregierung in dem Gesetze, welches sie in der nächsten Session dem Landtage vorzulegen durch den Mund ihres Kommissars in der Kommission besprochen hat, die im Friedenthalischen Entwurfe gezeichnete Organisation der Amtsbezirke und Kreisausschüsse pure beibehalten, so würde die Frage entstehen, ob man nicht auch in der Einführung der Kreisordnung in die Provinz zumutigen vermöge. Und auch diese Frage beantworte ich mit einem „Ja!“

Wenn man einmal anerkennt, daß die Verhältnisse in Posen andere sind, als in den fünf anderen östlichen Provinzen, so kann man nicht auf einen Standpunkt der Opposition sich stellen, welcher sich gegen den ganzen Gedanken der Einführung einer auf posener Verhältnisse angelegten Kreisordnung richtet. Diese Opposition steht auf altem Niveau mit derjenigen, welche die ganze Kreisordnungsreform bekämpft und jetzt in Posen ihre letzte Burg zu halten sucht. Auf der anderen Seite spreche ich aber eben wenig von einem städtischen Standpunkte: Die Forderung der Städte, auf den Kreistagen eine ihrem moralischen und materiellen Einflusse entsprechende Vertretung zu erhalten, ist als eine gerechtfertigte so allgemein anerkannt, daß selbst für den Fall, daß die neue Kreisordnung in der Provinz nicht eingeführt werden sollte, ihr genügt werden müßte und würde. Wenn ich die gestellte Frage mit „Ja“ beantworte, so geschieht dies, weil ich es für die Provinz für ein Unglück halte, wenn die gesamte Selbstverwaltungsreform vor ihren Thoren Halt macht, wenn diese Provinz, die schon jetzt die reine Habsel ist, zur völlig isolirten Insel wird und in Folge dieser Isolirung in der gesamten Reform aller organischen Einrichtungen des Staates, folglich auf allen Gebieten des Lebens, zurückbleibt; weil ich es für die Provinz für ein Unglück halte, wenn die legislatorische Entwicklung ihr abgeschnitten wird, wenn das Maß von Fortschritt, Rechtschutz und Mitwirkung an der Verwaltung, welches die neue Kreisordnung gewährt, ihr nicht gewährt wird. Die Kreisordnung ist die Basis der wichtigsten reorganisatorischen Gesetze, die wir erwarten. Hier komme ich auf den Punkt, an welchem die Opposition gewöhnlich einsetzt! Warum, wird gesagt, können wir nicht ein Unterichts-gesetz, eine Wegebau-Ordnung, ein Expropriations-gesetz erhalten ohne neue Kreisordnung? In wiefern sind diese Gesetze abhängig von der Kreisordnung? Wenn meine Herren, die organische Einrichtung des Kommunalwesens in Gemeinde, Kreis und Provinz gleichsam das Knochengeriüst des Staates ist, so liegt es auf der Hand, daß die verschiedenen fundamentalen Gesetze, welche die Bewegung des lebendigen Staatsorganismus ordnen, mit erstem in so innerem Zusammenhange stehen müssen, daß der Inhalt der letzteren sich richten muß nach des ersteren Organisation. Sehr auf kann man Wegebauordnung, Unterichts-gesetz und Expropriations-gesetz auch ohne reformirte Kreisordnung aeben, aber freilich auf ganz anderen Grundlagen, als sie der reformatorische Zweck der Gesetze eben erfordert und ohne dem tief empfundenen Bedürfnisse gerecht zu werden, die selbstthätige Betheiligung der Interessenten zu sichern.

Grade beim Expropriations-gesetz kann ich Ihnen es recht deutlich machen und es wird dies, da es erst wenige Tage alt, noch in Ihrer Aller Erinnerung sein. Das Verfahren bei der Enteignung des Eigentums und die Festsetzung der Höhe, welche in den verschiedenen Stadien entscheidet, ist doch bei diesem Gesetze jedenfalls das wichtigste für jeden Grundeigentümer.

Nun, meine Herren, die Entscheidung über die Entscheidung sowie über die Ausführung der Enteignung erfolgt im Bereiche der Kreisordnung durch die Selbstverwaltungsinstanzen, durch Kreis-ausschuss und Verwaltungsgericht nach kontraktualistischen, die Rechte des Einzelnen streng sichernden Verfahren, wo die Kreisordnung nicht alt, auf altem bürokratischem Wege durch die Bezirksregierungen. Und ähnlich ist es bei allen anderen Gesetzen.

Die Einführung der Kreisordnung ist die Mündigsprechung des Kreises und wer sich in ihm nicht leben nie gelebt hat, mündig zu werden, der lehne sie einiger Cantelen halber ab und lasse sich unselbstständig weiter regieren. Und, meine Herren, um das Bild beizubehalten, wollen Sie der Provinz die im Kreise gebotene Ausstattung zurückweisen? Hat die Hergabe der Fonds zur Erweiterung wirtschaftlicher Selbstständigkeit und Fortentwicklung nicht die Einführung der Kreisordnung zur Voraussetzung?

Wenn also jede Entwicklung der Provinz ohne Kreisordnung illusorisch wird, so muß man denken, die sich bemühen, sie für die Provinz zu erreichen, darüber sein, nicht aber dieser Einführung opponiren, wenn auch manche Bestimmung in ihr hier und dort die volle Selbstverwaltung bedrängt.

Ich beantrage daher, der Städtetag wolle sich dahin aussprechen a) daß die Einbringung des Gesetzentwurfes durch Dr. Friedenthal und Genossen den Dank der Provinz verdient und b) daß die Versammlung die schleunigste Einführung der Kreisordnung auf Grund dieses Entwurfes für notwendig zu frölicher Entwicklung der Provinz auf allen Gebieten des öffentlichen und kommunalen Lebens erachtet.

Und stelle erachtet anheim, nach Diskussion meines Abänderungs-vorschlages rüchlich der Organisation der Amtsbezirke und des Kreis-ausschusses einen diebezüglichen Beschluß zu fassen.

(D. Gem. B.)

(Beilage.)

Wissenschaft, Kunst und Literatur.

* Das Juli-Augustheft der „Neuen militärischen Blätter“ von G. v. Glaser hat folgenden Inhalt:
Vergleich der Ursachen, welche die Niederlagen der preussischen Armee 1806 und die der französischen Armee 1870 herbeiführten. Die Befestigung von Paris mit 4 Plänen. Ueber Unteroffizier- und Garnisonsschulen. Die Ziele der Militär-Gymnastik und des Bajonettschens. Gesetz über die Wehrpflicht in Rußland. Feldsanitätsdienst bei den Kavallerie-Divisionen. Künstliche Präparate als Verpflegungsmittel. Das Militär-Strafvolkrechts-Reglement. Einführung von Karabinern bei der Feld-Artillerie. Varrat-Geschütz. Ersatzgeschäfte in Frankreich und Deutschland. Die schwedische Feld-Artillerie. Militärische Aphorismen. Aus unserm Familienbuch. Ueber die französische Artillerie. Das Panzerkreuz „Vormissa“. Längste Märsche. Aus der Literatur haben wir den Aufsatz: Clauswitz u. die Theorie der Kriegsführung. Correspondenzen aus Süd-Deutschland, Oesterreich, England, Frankreich, Rußland. Kleine Mittheilungen u. s. w.
Die „Neuen militärischen Blätter“ erscheinen seit dem 1. Juli in bedeutend vergrößertem Format und eleganter Ausstattung, während mit demselben Zeitpunkt die „Militärischen Blätter“ (nach dem Tode ihres Redakteurs, Oberst von Held) aufgehört haben zu erscheinen.

Staats- und Volkswirtschaft.

** Die Preussische Boden-Kredit-Aktienbank hat ihren Semestralabschluss beendet und können wir darüber folgende Angaben machen: In dem der Nettobilanz beigefügten kurzen Geschäftsbericht wird ausgeführt, wie das Geschäft im Allgemeinen noch immer unter den Nachtheilen der schweren Krisis des vergangenen Jahres leidet und wie namentlich in dem Bank-Kommissionsgeschäft eine große Stille herrscht. Im Hypothekengeschäft, wozu seit der Reorganisation der Bank der Schwerpunkt des Geschäftsbetriebes verlegt ist, zeigte sich ein regeres Leben. Wenn die in Rede stehende Bilanz mit der vom Ende Dezember 1873 verglichen wird, so läßt sich eine erhebliche Entwicklung des Geschäftsverkehrs in jeder Position erkennen. Die einzelnen Haupt-Konten gegenüberstellend, zeigen sich folgende Resultate: Das Wechsel-Konto erlitt einen Bestand von: Thlr. 2,122,888 gegen Thlr. 1,508,541 per Ende 1873, mithin eine Vermehrung von ca. Thlr. 600,000. Der Effekten-Bestand beträgt: Thlr. 183,136 gegen Thlr. 195,710 pro Ende 1873 und hat sich um ca. Thlr. 12,000 vermindert. Unter den Effekten befinden sich Thlr. 278,400 Aktien der Preussischen Kredit-Anstalt in Liquidation aufgenommen zum Kurs vom 30. Juni c. mit Thlr. 140,940. Die verbleibenden Thlr. 42,196 vertheilen sich auf 29 verschiedene Sorten Effekten. Konfiskationsverpflichtungen hat die Bank nicht mehr. Die Debitoren betragen: Thlr. 3,607,378, gegen Thlr. 4,372,085 pro Ende 1873 und haben sich um Thlr. 665,000 vermindert; sämtliche Debitoren dürfen als sicher bezeichnet werden. Der Bestand an Hypotheken: Thlr. 22,021,391 gegen 20,894,081 pr. Ende 1873 hat sich um ca. Thlr. 1,200,000 vermehrt. In den Hypotheken-Briefen hat sich wieder ein recht gutes Geschäft entwickelt, namentlich hat sich in dem begonnenen Semester ein recht lebhafter Verkehr nach diesen Effekten eingestellt. Der Nettogewinn beträgt: Thlr. 476,233 und setzt sich zusammen aus: Zinsüberschüssen aus dem Hypothekengeschäft Thlr. 175,322, Provisionen im Hypotheken- und Bankgeschäft, Eintrittsgelder, Geschäftsausgaben-Beiträge u. s. w. Thlr. 203,478, Zinsen aus dem Konto Korrentverkehr Thlr. 75,118, Zinsen und Gewinn auf Wechsel Thlr. 51,063, Zinsen und Gewinn auf Effekten Thlr. 33,469, diverse Gewinne Thlr. 890, zusammen Thlr. 539,349. Nach Abzug von Geschäftsausgaben (Gebäude, Inventionen, Druckkosten u. s. w.), welche Position sich gegen das Vorjahr um mehr als die Hälfte verringert hat) Thlr. 63,116, verbleibt obiger Reingewinn von Thlr. 476,233.

** Währisch-Schlesische Zentralbahn. Von dem Wiener Handelsgericht als zuständiger Behörde wurde für die Prioritätsgläubiger der Währisch-Schlesischen Zentralbahn ein gemeinsamer Kurator ernannt, da die Bahn nicht in der Lage war, aus den eigenen Einnahmen die Prioritätszinsen aufzubringen und die Mittel dazu auch leihweise nicht beschafft werden konnten. Gegen den von dem ernannten Kurator mit dem Verwaltungsrath der Bahn abgeschlossenen Vergleich hat die Deutsche Unionbank in Berlin namens der Prioritätsbesitzer II. Emission beim Wiener Handelsgericht Protest erhoben, weil durch die in diesem Vergleich enthaltenen Stipulationen, daß die Zinsansprüche unverzinslich der Gesellschaft gestundet werden, und daß auf die Einnahmen der Bahn ein zu bildender Vortrieb- resp. Reservefonds von 600,000 fl. in erster Linie anzuwenden und grundbücherlich vor den Prioritäten einzutragen sei, — die Rechte der Prioritätsgläubiger wesentlich beeinträchtigt würden. Das Gericht hat jedoch den geschlossenen Vergleich im Prinzip und nur mit der Beschränkung genehmigt, daß, wenn nach 10 Jahren die Gesellschaft nicht im Stande ist, den Prioritätsgläubigern gerecht zu werden, die ursprünglichen Rechte der letzteren wieder geltend gemacht werden können. Gegen diese Entscheidung hat die Deutsche Unionbank beim Oberlandesgericht Rekurs eingelegt, während sich in immer weiteren Kreisen der Prioritätsgläubiger (I. und II. Emission) eine lebhaftere Agitation zur entschiedenen Aufrechterhaltung des gegen den Vergleich erhobenen Protestes und der eventuellen Entsetzung des Kurators geltend macht.

** Ernte in England. Die Ernte, welche in den südlichen und östlichen Grafschaften rühmlich im Gange ist, verspricht eine sehr gute zu werden und, was Weizen anbelangt, beinahe in diametralem Gegensatz zu der vorjährigen zu stehen. Es liegen 273 Berichte aus allen englischen, den meisten schottischen und vielen englischen Grafschaften

vor, von denen 183 die Weizenernte für eine mehr als durchschnittliche, 83 für eine durchschnittliche und nur 7 für eine weniger als durchschnittliche erklären. Im Jahre 1873 waren die Berichte umgekehrt: 11. 89. 157. entsprachen den diesjährigen 183. 83. 7. Dagegen wird der Ertrag von Gerste, Hafer, Bohnen und Erbsen zur größeren Hälfte als unterm Durchschnitt bezeichnet. Da indessen die Weizenernte von erster Wichtigkeit, und diese vorzüglich ist, werden die Farmer mit dem Jahre 1874 wohl kaum unzufrieden sein.

Vermischtes.

Bäder-Statistik.

	Personen.
Aachen bis 28. Juli	14,589
Baden bis 27. Juli	7,320
Badenweiler bis 20. Juli	1,823
Burtscheid bis 28. Juli	1,418
Charlottenbrunn bis 28. Juli	1,123
Deerp bis 20. 3. li	202
Dienowen bis 20. Juli	1,036
Elster bis 28. Juli	3,327
Embs bis 28. Juli	10,629
Flinsberg bis 30. Juli	412
Friedrichsdorf bis 30. Juli	890
Görbersdorf bis 30. Juli	542
Gräfenberg bis 25. Juli	610
Hall bis 26. Juli	1,340
Harzburg bis 22. Juli	1,759
Herringsdorf bis 20. Juli	1,639
Hermannsdorf bis 31. Juli	589
Hofgasteln bis 25. Juli	592
Jümenau bis 1. Juli	364
Johannisdorf bis 30. Juli	1,380
Joch bis 27. Juli	2,503
Karlshaus bis 24. Juli	14,969
Kristingen bis 23. Juli	7,250
Königsdorf-Jastrzebski bis 21. 3.	489
Köpen bis 21. Juli	1,577
Krapina-Topf bis 22. Juli	1,355
Langenschwalbach bis 25. Juli	2,889
Müßdorf bis 20. Juli	2,000
Norderney bis 23. Juli	2,299
Putbus bis 20. Juli	726
Pyrmont bis 29. Juli	8,641
Reinerz bis 28. Juli	1,198
Robitzsch-Sauerbrunn b. 23. Juli	1,518
Rubia (im Juni)	169
Sahungen bis 10. Juli	639
Schönitz bis 20. Juli	550
Schandau bis 22. Juli	1,092
Soden bis 28. Juli	2,179
Stadfulga bis 12. Juli	900
Swinemünde bis 20. Juli	881
Teplitz-Schbau bis 28. Juli	8,833
Trancin-Teplitz bis 23. Juli	1,303
Warmbad (b. Wolfenstein) b. 30. 3.	487
Warmbrunn bis 28. Juli	1,756
Wiesbaden bis 1. August	33,133
Wildbad-Gasteln bis 25. Juli	1,659
Wildungen bis 27. Juli	1,640

* Handelspraktika aus der guten alten Zeit. Wie sehr unsere biedereren Vorfahren es recht wohl verstanden, mit ihrer vielgerühmten Frömmigkeit den eigenen Vorteil zu verbinden, so daß dieser auf Kosten der ersteren nicht in Nachtheil kam, zeigen uns die in einer Schrift vom Jahre 1468 enthaltenen Rathschläge für Krämer und deren Lehrlinge und Gehilfen. Es heißt in denselben folgendermaßen:

„Allerhand Hantirungen für junge Leute, sich der Krämerei, und Handel besorgen tun bei Kauf, Verkauf und Tausch, bei Hauf und Zarmark. Genommen und verteuert aus der wahrhaftigen Cronica, seit die Welt steht bis auf die Jar von Eusebius Meinert, so man zählt 1468 nach Christo, Frankfurt a. M.“

So der Junge in die Jar kommt bei die Krämerei von einer Schachtel zu Andern, allweil aber die Jungen nicht lesen kan, binde Zibeben auf die Zibeben-Schachtel, Sigholz auf die Sigholzschachtel auf die andere Juniprix bis der Bengel lesen kann und herangewachsen ist. Findet er alles von Selbstem alleiniglich, so ist siemarr als fertiger H. lfer oder Junker nit mer mit Maultaschen zu behandeln, auch daß schneuzen löst im nicht vor die Kunden besoll. n werden, weil er sonst roth wird.

Frumbheit ist die erste tugendliche Eigenschaft eines Kremers, doch hast du auf den Muthheil zu hantiren. Bei Maß und Gewicht sein allerhand Kunst zu machen, wann du für 2 Pfennige Kimmel meßen tußt, halte das Maßlein fein krumb, als hettst du das Maßlein in deiner Hant, mit der andern Hant fülle ein, und ehe es sol ist stirze es der Kunde im Topf.

Anderer Hantgrif.

So du Honig auf die Wag gibst gebe Steine als Gewicht, so daß dein Töpflein tiffer steht, sonst hast du kein Gewin.

Anderer Hantgrif.

Wiegest du mit der Hantwage Pf. lfer über 3 Pfennige, so schnelle

mit dem langen Finger der linken das Zingelein so, daß man glauben thut es ist mehr als man verlangt.

Anderer Hantgrif.

So du eine Ele Hantfendelein oder Baizzeug meßen tußt, so halte den Daumen der rechten Hant mit der Hantfendelein auf das Bänzelein, beim abschneiden aber überbiege dein Daumlein bis zur Nagelwurzel, so gewinnst du bei jeder Ele eine Nagelenge, bei Ainfanf thue das verkehrte dieser Regeln.

Anderes.

So du Baumehl meßest thue das Ziment lange abraufen lassen, geuß aber schnell das Ehl in deiner Kunde Töpflein und henge dein Zimentlein im Stander, so wirst du zu was komen.

Anderes.

Ist Dir an eine Kundin was gelegen, so mache Dich gefelig, sage, daß sie schönleibig seyn, und du vollgefallen an Ir findest, sie wird geblender seyn und kauft auf vortailhaften Verkauf sicher sahn, auch wenn die Waiber häufig und narbig sind thue ihnen schön, es pringt Aus.

Anderes.

Ist Dir an eine hibsche Kundin gelegen, so mache Dich gefelig, mache den Zeigefinger auf die Zunge naß, greife ihr damit auf die Backe oder Halskraus, thue als hettst Du ein Ungeziefer gefangen, werfe es auf die Erde und trete darauf, sie wird Dir danken für den freundschaftlichen Dienst, den Du ihr getan — pringt Dir Aus.

Anderes.

Ben Dir ein Rathsherr oder ainer von der Geistlichkeit etwas nach Ele oder Gewicht abtaufen tut, oder gar nach Maßlein, so laß alle Vorteilhaftigkeiten weg, diese gelarte Herren tun alles nachwiegen und meßen, und werden Dich darob loben und sonderlich eren.

Regul. I.

Farst Du auf den Zarmark durch Fern-Gauen oder Wald, nim keine Rad an Dein Wagen und hüte Dich, daß Du keine Grundruhr zahlen mußt, sonst ist Dein Gewinn verloren.

Regul. II.

Hast Du Deine Barr gut auf den Markt gebracht, hüte Dich vor 2 Feeln, für Marktübhe, und bei Nacht für Regedelein, die Dir so vil böses antun, daß Du Dein belang ain Kribbl pleibst.

Regul. III.

Deine Gröscheln und Pfennige trage fleißig in Dein Leibgurt und laß nicht merken, daß Du einen solchen hast, so Du eine Brennsuppe kauftest gebe nur ein 2 Pfennigstück zum auswechseln, das man kein Gelt bei Dir glaubet, Gaudibbe sind iberall.

Wirst Du selbstendiger Krämer, so gehe alle Wochen 2 mal zur Meße und alle 14 Tage zur Peichte, aber nur in Dein Sprengel, wo Du als anentlicher Kaufmann wirst geert werden und kein böser Leumund pringt Dir Schaden. (Neue Handels-Zeitschrift.)

* Marie Taglioni, die einst so gefeierte Tänzerin, welche in den Zwanziger und Dreißiger Jahren durch die Kunstfertigkeit ihrer Beine und die Grazie ihrer Attitüden die alte und die neue Welt entzückte, und — von Lorbeerkränzen nicht zu reden — ganze Wagenladungen von Diamanten und Schmucksteinen einheimste, lebt gegenwärtig, wenn man der londoner Nachricht eines italienischen Journalen trauen darf, in wenig günstigen Verhältnissen. Marie Taglioni, verheirathete Gräfin de Voisin, die nahe Verwandte des unermesslich reichen russischen Fürsten Trubetzkoi und des Fürsten Windischgrätz, ist jetzt, in ihrem siebzigsten Lebensjahre, gezwungen, in ihrer bescheidenen Wohnung in London (Solo Square) Tanz-Vorlesungen zu 2 fl. die Stunde zu ertheilen. Und selbst bei diesen Tanz-Vorlesungen scheint nicht viel herauszukommen, denn wie man hört, soll die Tänzerin Sangalli in Paris beabsichtigen, zu Gunsten ihrer unglücklichen Landsmännin eine Benefiz-Vorstellung zu geben.

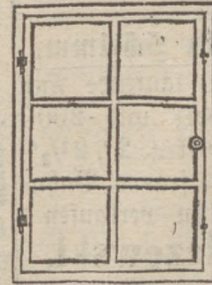
* Eine seltsame Trauung. Die East Sussex News berichtet das Stattfinden einer seltsamen Trauung im Kirchensprengel Jemington. Die Braut hatte keine Arme, und der Trauung mußte ihr an die dritte Zehe ihres linken Fußes gesteckt werden. Nach dem Schluß der Trauung unterzeichnete sie das Heirathsregister, indem sie die Feder mit ihren Behen hielt und nichtsdestoweniger eine schöne „Hand“ schrieb.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Julius Wagner in Posen.

Musik-Institut.

Lehrfächer: Klavier und Gesang. Neue Schüler finden Aufnahme. Anmeldungen erbitte Nachmittags von 2 Uhr ab.

Carl Hennig, Berlinerstraße 21.



Gusseiserne Fenster, in 500 Mustern,

offerirt zu Fabrikpreisen

Posen, Breslauerstraße 38.

H. Klug.

Die Kölnische Feuer-Versicherungs-Gesellschaft „Colonia“

versichert Ernten in Scheunen und Schobern — Mietshen — gegen feste Prämie.

Ihre Garantiemittel belaufen sich auf nahe an sechs Millionen Thaler Preuß. Courant.

Der unterzeichnete Agent der Gesellschaft ist jederzeit bereit, Versicherungs-Anträge entgegen zu nehmen und ist für deren accurate und prompte Erledigung stets besorgt.

Thierarzt R. Willeke in Neustadt b. P.

Hôtel du Nord. Gnesen.

Dem reisenden Publikum die ergebene Mittheilung, daß ich mein Hotel wieder selbst übernommen habe.

Ich bitte das mir früher geschenkte Vertrauen unter Zusicherung prompter und reeller Bedienung hochgeneigtest erneuern zu wollen.

Joseph Krzywynos, Gnesen.

Spezial-Arzt Dr. Meyer, Berlin, heilt Syphilis, Geschlechts- u. Hautkrankheiten in d. kürzesten Frist u. garantirt selbst in den hartnäckigsten Fällen für gründliche Heilung. Sprechst. Leipzigerstr. 91 von 8-1 und 4-7 Uhr. Auswärtige brieflich.

Syphilis, Geschl.- u. Hautkrankh., Schwächezustände heilt sicher u. schnell — auch brieflich. Dr. Holzmann, Kl. Gerberstr. 6pt.

Gründlicher Klavierunterricht

wird ertheilt im Institute von F. Wawrowski, Breslaustr. Nr. 18, 3 Tr.

Unterricht im Klügelspiel und Gesang wird nach zweckmäßiger und sicher zum Ziele führender Methode ertheilt von

A. Wilde, Organist a. d. Franziskanerkirche, St. Martin 16, Hinterh., 2 Treppen.

140

Kammer (Kammwollzucht) hat zu verkaufen

Sycyn p. Samter.

Dampfmühlen-Verpachtung.

Im Fürstlich Hohenzollern'schen Forstrevier Drähig wird zu Biantowo an der Fillehne-Zirker Straße gelegen die neu erbaute Dampfschneidemühle, aus zwei Vollgattern, einem einfachen Gatter und Kreisfägen-Anlage bestehend, auf längere Zeit verpachtet.

Auf dieser Mühle kann alljährlich 6000—10,000 Stüd Schneidehölzer der benachbarten Schupbezirke zum Schnitt, welche vom Pächter entweder selbst gekauft werden können oder zu einem bestimmten Lohnsaße für einen andern Käufer geschnitten werden müssen.

Die Mühle wird vermuthlich in der ersten Hälfte des Monats September in Betrieb kommen, und werden Offerten bis 20. Ipd. Mts. hier angenommen, auch liegen bis dahin die näheren Bedingungen zu Jedermanns Einsicht im hiesigen Bureau aus.

Es ist eine Votungs-Cautio von 400 Thlr. hier zu hinterlegen.

Nothwendig p. Fillehne, den 3. August 1874.

Fürstlich Hohenzollern'sches Rentamt Drähig. Schmidt.

Southdown-Vollblut-Böcke

in Lulkau bei Thorn.

Die Thiere sowohl hiesiger als Artzschauer Abstammung werden freihändig und zu festen Preisen verkauft; die Böcke sind stark entwickelt und sprungfähig; für Impotenz und Drehkrankheit wird Garantie geleistet.

M. Weinschenck.

Die Dampfschneidemühle von

Carl Boas, Landsberg a. B.,

ausgerüstet mit 3 Vollgattern, 1 Horizontal- und 1 Kreisfägen, empfiehlt sich zum Schneiden von aller Art Hölzern. Dieselbe ist hart an der Warthe gelegen und besitzt einen eigenen gesicherten Hafen und schöne Trockenplätze.

Spanischen Doppelstauden-, Roggen, Johannis-, Sibirischen- und vorzüglichsten Saatweizen offerirt (H. 262a.) Philipp Werner.

Alle Arten Original-Saatroggen und Weizen, Guano und Superphosphat offerirt

M. Werner.

Bekanntmachung.

In Folge der auf der Königsstraße begonnenen Pflasterarbeiten wird die- selbe hiermit für den Verkehr mit Fuhr- werken bis auf Weiteres gesperrt. Für die Dauer dieser Sperrung ist die Ball- straße vom Königssthor bis zur Maga- zinstrasse für Fuhrwerk aller Art frei- gegeben.

Posen den 5. August 1874.

Königl. Polizei-Direktor
Staudy.

Bekanntmachung.

Am Montag den 10. d. M.,
Vormittags 10 Uhr,
werden auf dem hiesigen Posthofe alte
Baumaterialien, als Bretter, Fenster,
Salonsisen etc. meistbietend gegen gleich
baare Bezahlung verkauft werden.
Kaiserliche Ober-Post-
Direktion.

Substitutions-Patent.

Das im Dorfe Duszno, Mogilnoer
Kreises, unter Nr. 10 belegene, den
Carl und Louise Giesche'schen Ehe-
leuten gehörige Grundstück soll im
Termin

den 18. September 1874,

Vormittags 9 Uhr,

an ordentlicher Gerichtsstelle
im Wege der notwendigen Substitution
versteigert werden. Dasselbe ist mit einem
Reinertrage von 184,51 Thlr. und mit
einem Nutzungswerte von 63 Thlr. zur
Grund- resp. Gebäudesteuer veranlagt
worden und enthält an Gesamtinhalt
der der Grundsteuer unterliegend, Flächen
63 Hektar 13 Ar 80 Qu.-Meter.

Der Auktion aus der Steuerrolle, der
Hypothekenschein, etwaige Abschläge und
andere das Grundstück betreffende
Nachweisungen, in welchen besondere
Kaufbedingungen, können in unserem
Bureau 3. während der Geschäftsstunden
eingesehen werden.

Alle diejenigen, welche Eigentum
oder anderweitig, zur Wirksamkeit gegen
dritte der Eintragung in das Hypotheken-
buch bedürftig, aber nicht eingetragene
Rechtsverhältnisse geltend zu machen haben,
werden aufgefordert, dieselben zur Ver-
meidung der Präklusion spätestens im
Versteigerungstermin anzumelden.

Das Urteil über die Ertheilung des
Zuschlages soll im Termine

den 21. September 1874,

Mittags 12 Uhr,

an ordentlicher Gerichtsstelle verkündet
werden.

Erzemeszno, den 17. Juli 1874.

Königliches Kreis-Gericht.

Der Substitutionsrichter.

Auktion.

Freitag, den 7. d. früh
von 9 Uhr ab,

werde ich im Auktionslokale St. Adal-
bert Nr. 80

Möbel, 3 Repositorien, Klei-
derstoffe, Wäsche, Wand- u.
Taschenuhren, goldene Uhr-
ketten u. Ringe, Cigarren etc.
gegen gleich baare Bezahlung versteigern.

Königl. gerichtl. Auktionskommissarius.

Auktion.

Freitag den 7. August, früh
10 Uhr, werde ich auf dem Bauplatze
Hohengasse:

Küsstangen, Bretter, Kar-
ren, Kalkstein, Kloben,
Leinen, Zeichentische, sowie
viele andere Bauutensilien
u. dergl.

öffentlich meistbietend versteigern.

Rychlewski,
Egl. Auktions-Kommissarius.

Haus-Auktion.

Freitag den 7. August, Nach-
mittags 3 Uhr, werde ich zwei Ein-
terhäuser St. Martin 24 zum
sofortigen Abbruch öffentlich versteigern.

Rychlewski,
Königl. Auktionskommissarius.

Bekanntmachung.

85,000 Mauersteine
1. Klasse

stehen am Bahnhof Miala
zum Verkauf. Reflektanten
wollen sich hier melden.

Nothwendig, d. 4. Aug. 1874
per Bieleke.

Fürstl. Hohenzollern'sches
Rentamt Prag.

Preussische Renten-Versiche- rungs-Anstalt.

Nach den bis jetzt eingegangenen Abrechnungen der Agenturen sind im
Jahre 1874 bereits

- 1) 1305 Einlagen zur Jahresgesellschaft 1874 mit einem Einlagekapital
von 32,257 Thlr. gemacht und
- 2) an Nachtragszahlungen für alle Jahresgesellschaften 70,949 Thlr.
9 Sgr. eingegangen.

Neue Einlagen und Nachtragszahlungen können sowohl bei unserer
Hauptkassette, Mohrenstraße 59 als bei unseren sämtlichen Agenturen
gemacht werden. Auch können daselbst die Statuten und der Prospekt unserer
Anstalt sowie der Rechenschaftsbericht pro 1873 unentgeltlich in Empfang ge-
nommen werden.

Berlin, den 29. Juli 1874.

Direktion der Preussischen Renten-Ver- sicherungs-Anstalt.

Zur Ertheilung jeder näheren Auskunft und zur Vermittelung von Ein-
lagen und Nachtragszahlungen sind jederzeit gern bereit

Die Hauptagenten zu Posen. Gebr. Jablonski.

Comtoir: Große Gerberstraße Nr. 18.

Die Agenten:

- zu Bromberg Herr Eduard Rosenihal, Kaufmann,
- zu Krotoschin Herr B. Vehren, Buchhändler,
- zu Bissa Herr Julius Maniewicz, Kaufmann,
- zu Rawicz Herr Robert Pusch, Kaufmann,
- zu Rogasen Herr H. Bollheim, Kaufmann,
- zu Schmiegel Herr Jacob Hamburger, Kaufmann.

Wir beehren uns hiermit ergebenst anzuzeigen, daß wir am 6. d. Mts.
unter der Firma:

M. Sikorski

hier im Hause des Herrn Zapalowski, Markt Nr. 6 ein
Stabeisen-, Eisenkurzwaaren- & Kommissionsgeschäft,
verbunden mit Niederlage von Cement, Stein-
kohlentheer, Dachpappen, Asphalt, Vieh- und
Kochsalz und künstlichen Düngestoffen

etabliert haben und empfehlen dieses unser Unternehmen dem geehrten Wohl-
wollen der Stadt und Umgegend, mit dem Bemerken, daß wir stets mit guter
Waare und realen Preisen dienen werden.

Wongrowitz, den 4. August 1874.

Maria v. Sikorska, Severin v. Kuczkowski.

Mein in Erzemeszno neu
ingerichtetes Stablissement
mit Billard, Garten und Re-
gelbahn, sowie auch Ausspan-
nung, in der Nähe des Bahn-
hofs, will ich umstandshalber
auf mehrere Jahre verpachten
oder auch verkaufen und kann
vom 1. Oktober d. J. über-
nommen werden.

Erzemeszno, d. 4. Aug. 1874.

E. Brüning.

Eine Bäckerei ist am
Markte sofort oder Oktober zu
vermieten bei

B. Wry in Schrimm.

Circa 6000 laufende Fuß
birken Theilholz und 2000
laufende Fuß birken 2', 2 1/2',
3" Bohlen sind franco Bahn-
hof Bronke zu verkaufen.

v. Wilczewski,
Zimmermeister.

Ein 34jähriger Wallach, vollkom-
men geritten und militärfähig, 3-4
Zoll groß, ist verkäuflich.

Wo? sagt d. Exped. d. Btg.

Wolle, Baumwolle, Maschinenwolle,
Knöpfe, Zwirn, Seide etc. empfiehlt in
bester Qualität und billig

Bertha Wolff,
Breslauerstraße 37.

Großes Lager deutscher,
französischer und eng-
lischer

Tapeten und
Rouleaux,
in neuesten Mustern em-
pfiehlt

Anton Rose,
im Bazar.

Zwei gebrauchte Schauffeln,
ca. 4 1/2 Fuß hoch und ca. 7 Zoll tief,
mit ganzen Spiegelsteinen sind billig
zu verkaufen bei

C. Siebert,
Friedrichstraße 25.

Saisontheater zu Posen.

Sonnabend den 8., Sonntag den 9.
und Montag den 10. August 1874
Außergewöhnliche große Extra-
Vorstellungen.

Italienische Sommernacht, brillante Beleuchtung des Gar-
tens durch farbige Ballons, Campions, bengalische Flam-
men. Konzert der verstärkten Theaterkapelle, Salon-Feuer-
werk. Zum Schluß bei schöner Beleuchtung im Garten:
Der Manzanillobaum. Dazu: Musik aus der
Afrikanerin.

Preise zu den Vorstellungen:

Sonnabend, den 8. August, Theater und Konzert
7 1/2 Sgr., für Nichttheaterbesucher 2 1/2 Sgr. Sonntag,
den 9., a 10 Sgr., für Gartenbesucher 2 1/2 Sgr. Mon-
tag: Preise wie Sonnabend.

Markt 27/28 ist eine Wohnung von
4 Stuben zu vermieten. — Näheres
2 Treppen beim Wirth.

Ein freundlich möbl. Parterrezimmer
ist St. Adalbert 49 zu verm.

Wohnungen

zu 5 und 6 Zimmern nebst
allem erforderlichen Beigelaß
sowie mehrere größere und
kleinere Ecken mit und ohne
Wohnung haben zum 1. Okto-
ber c. zu vermieten.

Posener Bau-Bank.

Fischerei Nr. 3

bei Frau Stadtsecretair Zehe sind zwei
Wohnungen von 3 u. 4 Zimmern nebst
Küche und Zubehör vom 1. Oktober c.
zu vermieten.

Breslauerstr. 5.

eine Wohnung bestehend aus 2 Stu-
ben, Küche u. Wasserleitung.

Berlinerstr. 29 Wohnungen zu 4 u.
5 Zimmer u. Nebengelaß zu verm.

Markt 43 3. Etage ist eine Wohnung
von 2 Stuben mit Zubehör, Küche und
Wasserleit. v. 1. Oktob. d. J. z. verm.

Barreter od. 1. Etage zu 3 Zim-
mern u. Küchen, Kellern zu verm.

Stefanow.

Schulmachersstr. Nr. 13.

Wilhelmstraße 25 ist eine Wohnung
im zweiten Stock, bestehend aus 5 Zim-
mern und Zubehör, für 390 Thaler
vom 1. Oktober ab zu vermieten.

Gesucht.

Zum Betriebe eines Colo-
nial-Waaren- und Destilla-
tionsgeschäfts werden geeig-
nete Räumlichkeiten zur
Uebernahme bis spätestens bei
1. Januar 1875 in irgend
einer der größeren Städte der
Provinz zu pachten gesuch-
t. Offerten werden unter C. R.
poste rest. Schrimm erbeten.

Ein gut empfohlener

Kunstgärtner

wird gesucht auf dem Dom. Dembno
bei Neustadt a. W. Es wird gebeten,
die Abschriften der Atteste einzuschicken.

Das Dominium Chwal-
kowo bei Schroda sucht vom
1. Oktober d. J. einen un-

verheiratheten Gärtner,
der beider Sprachen mächtig ist.

Noch ein junger Mann
findet bald oder später als

Eleve gegen Pension Auf-
nahme. Die Güter sind in alter
hoher Kultur, Brennerei.

Dom. Luchowo bei Gzerwin,
Dobahnstation.

Die Gutsverwaltung.

Das Dom. Gr. Münche
b. i. Käme sucht zum 1. Ok-
tober d. J. einen zweiten

Wirthschaftsbeamten.

Persönliche Vorstellung er-
wünscht. Gehalt nach Ueber-
einkunft.

Lehrlingsstelle

vacant in Elsner's Apotheke.

Ein Hauslehrer

sucht womöglich bald oder zum
1. Oktober d. J. eine Stelle. Of-
ferten sub K. L. # 1233 durch
die Annoncen-Expedition von
G. L. Daube & Co. in Po-
sen erbeten.

Anfrage.

Wann wird Herr Direktor
Schäfer dem Wunsche so vie-
ler Theaterfreunde nachkom-
men und das Moser'sche Lust-
spiel Ultimo an einem Sonn-
abend zur Aufführung brin-
gen? C. A. G.

Allgm. Männer- Gesangverein.

Donnerstag, den 6. d. M.,
Ballotement.
Der Vorstand.

Familien-Nachrichten.

Durch die Geburt eines munteren
Söhnchens wurden hoch erfreut
Samuel Buttermilch
und Frau, geb. Hirschberg.
Allen Freunden und Bekannten theilen
wir auf diesem Wege mit, daß es Gott
gefallen hat unsern theuren Vater und
Schwiegerater

Pastor Gaertner

in Straßburg im Elsaß
in seinem 78. Jahr, nach langem Lei-
den, heute sanft und selig abzurufen.

Posen d. 5. August 1874.

Elise Reichard, geb. Reichard.

Max Reichard,
Konfistorial-Rath.

Gestern Abend 10 Uhr starb unser
Söhnchen Julian in einem Alter von
9 1/2 Jahren, nach kurzem aber schweren
Leiden an Zahnkrämpfen.

Posen, den 5. August 1874.

Albert Peiser

nebst Frau.

Saison-Theater

in Posen.

Donnerstag den 6. August:
Einen Lux will er sich
machen.

Posse mit Gesang in 4 Aufzügen von
Johann Nestroy.

Emil Taubert's
Volkskassen-Theater.

Donnerstag: Ein Zündhölzchen
zwischen zwei Feuern. — Heutige Die-
ben — Rabale und Liebe. — Die
Weinprobe.

Die Direction.

Stablissement Eichenhorst

Sonntag, den 9. August:

(bei günstiger Witterung)

Militär-Konzert,

ausgeführt von der Kapelle

des 1. Niederschl. Inf.-Reg.
Nr. 46, unter Leitung des

Kapellmeisters Herrn

Stolmann.

Anfang 4 Uhr Nachm.,
wozu ergebenst einladet

Friedrich.

Auf dem
Kanonenplatz:

Mehl-
berg's

berühmtes
anatomisches und
historisches

Museum

enthaltend mehr denn 500 anatomische,
pathologische und ethnologische Präpa-
rate, sowie Meisterwerke der Geographie
und Mechanik, Musikwerke und Auto-
maten. Die Inquisition des 16. u. 17.
Jahrhunderts, an lebensgroßen Figuren
dargestellt, sowie academisch-historische
Figuren in Lebensgröße.

Entrée 5 Sgr.

II. Abtheilung: Kunstausstellung
von 400 der berühmtesten Glasphoto-
graphien, geordnete Reisen über Land
und Meer.

Für Damen und Kinder.

Täglich geöffnet von Morgens 10 bis
Abends 10 Uhr.

Entrée 2 Sgr.

H. Mehlberg.